

Gesundheit fördern – Klima schützen.

Tagungsband der 24. Österreichischen
Gesundheitsförderungskonferenz, HYBRID, Linz 2022



Fonds Gesundes
Österreich

Gesundheit fördern – Klima schützen.

Tagungsband der 24. Österreichischen Gesundheitsförderungskonferenz,
HYBRID, Linz 2022

Die inhaltliche Verantwortung der Abstracts liegt bei den Autorinnen und Autoren.

IMPRESSUM

Herausgeber

Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich
der Gesundheit Österreich GmbH

Redaktion

Ing.ⁱⁿ Petra Gajar, Gabriele Ordo
Fonds Gesundes Österreich

Gestaltung

EvOTION, Gymnasiumstraße 26/Top 3-4, 1180 Wien
www.evotion.at

Download unter fgoe.org/medien/Tagungsband
Wien 2022

Die Konferenz wurde in Kooperation mit dem Oberösterreichischen
Gesundheitsfonds veranstaltet.



OÖ. GESUNDHEITSFONDS



Die Konferenz wurde nach den Kriterien des Österreichischen Umwelt-
zeichens für Green Meetings/Green Events ausgerichtet.



 **Bundesministerium**
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

Gesundheit Österreich
GmbH 

 **Fonds Gesundes
Österreich**

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Einleitung | 4 |
| Thema der Konferenz | 4 |
| Ziele | 4 |
| Zielgruppen | 5 |
| Nachlese und Nachschau | 5 |
| Konferenzprogramm | 7 |
| Themenforen/Workshops | 10 |
| Grußbotschaft von Bundesminister Johannes Rauch | 15 |
| Plenarbeiträge | 16 |
| The Climate Crisis: A Health Crisis? | 16 |
| Climate, Health and Equity: How to Ensure A Triple-Win | 17 |
| Klimaschutz trifft Gesundheitsförderung: Synergien, Konflikte und Hebel | 19 |
| "Healthy streets" – How to Create Fairer, Healthier, More Sustainable and More Attractive Places | 20 |
| Runder Tisch „Ein-Blick in die Zukunft“ | 22 |
| Parallele Themenforen und Workshops | 32 |
| Workshop 1: Gesund und klimafreundlich: BGF und Aktive Mobilität | 32 |
| Themenforum 2: Gesundheit fördern – Klima schützen: in Gemeinden, Städten und Regionen | 36 |
| Themenforum 3: Klimakrise in der Schule – psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Setting Schule stärken | 40 |
| Workshop 4: Ernährung – Klimaschutz – Umwelt – Nachhaltigkeit | 43 |
| Workshop 5: Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität | 47 |
| Themenforum 6: Health and equity co-benefits of citizen engagement in sustainability .. | 49 |
| Workshop 7: Healthy streets in action - ein interaktiver Outdoorworkshop | 53 |
| Konferenzmoderation | 55 |
| Co-Moderation | 55 |
| Moderation Themenforen | 56 |
| Referentinnen und Referenten | 58 |

Einleitung

Thema der Konferenz

Das Thema Klimaschutz gehört zu den aktuellen Herausforderungen unserer Zeit und ist von großer Bedeutung für unser Leben und unsere Gesundheit. Obwohl im Gesundheitsbereich in der Vergangenheit viele Fortschritte erzielt wurden, kommen immer wieder neue Aufgaben auf uns zu. Umweltbedingungen entstammen oft nicht mehr der Natur – sie sind zunehmend menschengemacht und eine Bedrohung für unsere Gesundheit: Hitzewellen, Unwetter, schlechte Luftqualität. Auf der Verhaltensebene kommen u.a. Überernährung und bewegungsarme Lebensstile hinzu. Dies verlangt konkrete Gesundheitsförderungsmaßnahmen auf vielen Ebenen, zum einen durch zielgruppenorientierte Aktivitäten und einer Anpassung von Verhaltensweisen, zum anderen durch eine gesundheitsförderliche und klimafreundliche Gestaltung unserer Lebenswelt(en).

„Klima und Gesundheitsförderung“ wurde 2022 als Schwerpunktthema des FGÖ bei allen Aktivitäten, Angeboten und in der Projektförderung stärker in den Mittelpunkt gerückt. Diese Konferenz trug zum Capacitybuilding zu diesem Thema bei und war eine zentrale Vernetzungsveranstaltung des FGÖ.

In Hinblick auf die Verknüpfung der Themen Klima und Gesundheitsförderung erscheint die gemeinsame Arbeit, insbesondere in den Bereichen Mobilität, Ernährung und Wohnen/Raumplanung, besonders vielversprechend. Diese Sektoren beeinflussen in außerordentlichem Maße unsere Lebensbedingungen und bieten daher die Möglichkeit für umfassende Verbesserungen sowohl für die Gesundheit als auch für das Klima. Dies spiegelte sich auch in den Themenforen und Workshops der Konferenz wider und wurde hinsichtlich verschiedener Settings und Zielgruppen diskutiert.

Ziele

Im Rahmen der Konferenz wurden zu folgenden Themenbereichen internationale und FGÖ- Initiativen und Projekte vorgestellt, Inputs gegeben und interaktiv neue Ansätze erörtert.

- Gesund und klimafreundlich: BGF und Aktive Mobilität
- Gesundheit fördern – Klima schützen: in Gemeinden, Städten und Regionen
- Klimakrise in der Schule. Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Setting Schule stärken
- Ernährung – Klimaschutz – Umwelt – Nachhaltigkeit
- Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität
- Health And Equity Co-benefits of Citizen Engagement in Sustainability
- Healthy Streets in Action

Im Plenum und in den Themenforen/Workshops wurden gemeinsam mit den Teilnehmenden in hybrider Arbeitsweise folgende Fragen diskutiert:

- Was sind Gemeinsamkeiten/Zusammenhänge zwischen beiden Themen?
- Was kann der Beitrag der Gesundheitsförderung zum Thema Klimaschutz sein?
- Gibt es bereits bestehende internationale/nationale Beispiele?

- Wie können wir zu diesen Themen ins Gespräch kommen?
- Wie können die in Österreich lebenden Menschen zu mehr aktiver Mobilität und gesunder Ernährung motiviert werden und damit selbst einen Beitrag zum Klimaschutz leisten?

Zielgruppen

Zielgruppen der Konferenz waren Personen, die mit der Planung, Durchführung und Förderung von Gesundheitsförderungsprojekten/-programmen befasst sind, sowie Expertinnen und Experten aus Forschung, Verwaltung und Politik.

Nachlese und Nachschau

Die 24. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz fand am Dienstag, 21. Juni 2022 als Hybrid-Veranstaltung mit Präsenz- und Onlineteilnahme in Linz statt.

Die Konferenz widmete sich dem Thema „Gesundheit fördern – Klima schützen.“. Die Veranstaltung war hochkarätig besetzt – ein abwechslungsreicher Mix aus Vorträgen, Themenforen und Workshops wurde geboten.

Die Vortragenden befanden sich entweder vor Ort in Linz oder wurden online zugeschaltet.

- Eine Nachlese sowie die Beiträge (Präsentationen), sofern von den Vortragenden freigegeben, stehen unter folgendem Link zur Verfügung:
fgoe.org/Gesundheitsfoerderungskonferenz_2022
- Unter folgendem Link sind die Videobeiträge zu finden:
youtube.com/playlist?list=PL1r0dntslR3DqgNneXSjgdIh_qSLwqgpZ
- Das Magazin „gesundes österreich“, Ausgabe 2/2022 widmet sich ebenfalls dem Thema der Konferenz: fgoe.org/Magazin_Gesundes_Oesterreich

Die Plenarbeiträge der Konferenz wurden in Gebärdensprache übersetzt.

Die Konferenz wurde in Kooperation mit dem Oberösterreichischen Gesundheitsfonds veranstaltet.



Als Rahmenprogramm entstand ein „Graphic Recording“ von Miriam Jachs (VerVieVas).



Die Konferenz wurde nach den Kriterien des Österreichischen Umweltzeichens für Green Meetings/Green Events ausgerichtet.



KONFERENZPROGRAMM

Dienstag, 21. Juni 2022

08:00–09:00 Uhr **Registrierung und Begrüßungskaffee für Präsenz-Teilnehmende**

08:45–09:00 Uhr **Digital meet & greet für Online-Teilnehmende**

PLENUM

09:00–09:30 Uhr **Eröffnung**

- Dr. Klaus Ropin, Leiter Fonds Gesundes Österreich
- Mag.^a Christine Haberlander, LH-Stv.ⁱⁿ von OÖ, Amt der Oberösterreichischen Landesregierung
- Dr. Helmut Hojesky, Abteilungsleiter, Abt. VI/1 – Allgemeine Klimapolitik, i.V. von Bundesministerin Leonore Gewessler, BA, Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
- Johannes Rauch, Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Präsident Fonds Gesundes Österreich

09:30–10:05 Uhr **The Climate Crisis: a Health Crisis?**

- Lisbeth Hall, MSc, BSc, Senior Advisor Environmental Public Health, National Institute for Public Health and the Environment, Bilthoven, Niederlande

10:05–10:40 Uhr **Climate, health and equity: how to ensure a triple-win**

- Caroline Costongs, Director, EuroHealthNet, Brüssel, Belgien

10:40–11:10 Uhr **Kaffee- und Teepause**

| | |
|-----------------|---|
| 11:10–12:00 Uhr | <p>Klimaschutz trifft Gesundheitsförderung: Synergien, Konflikte und Hebel</p> <ul style="list-style-type: none"> → Dipl.-Ing. Dr. Willi Haas, Institut für Soziale Ökologie, Universität für Bodenkultur, Wien → Prof. Dr. Hans-Peter Hutter, Umweltmediziner, Medizinische Universität, Wien |
| 12:00–13:30 Uhr | Mittagspause |
| 13:30–14:45 Uhr | <p>PARALLELE THEMENFOREN ODER WORKSHOPS</p> <ul style="list-style-type: none"> → WORKSHOP 1: Gesund und klimafreundlich: BGF und Aktive Mobilität → THEMENFORUM 2: Gesundheit fördern – Klima schützen: in Gemeinden, Städten und Regionen → THEMENFORUM 3: Klimakrise in der Schule – psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Setting Schule stärken → WORKSHOP 4: Ernährung – Klimaschutz – Umwelt – Nachhaltigkeit → WORKSHOP 5: Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität → THEMENFORUM 6: Health and equity co-benefits of citizen engagement in sustainability → WORKSHOP 7: Healthy streets in action – Ein interaktiver Outdoorworkshop <p>Details zu den Workshops finden Sie ab Seite 7.</p> |
| 14:45–15:05 Uhr | Kaffee- und Teepause |

PLENUM

- 15:05-15:35 Uhr **„Healthy streets“ – how to create fairer, healthier, more sustainable and more attractive places**
→ Lucy Saunders, Director, Healthy Streets Ltd., U.K.

15:35-16:30 Uhr **RUNDER TISCH UND ABSCHLUSS**

„Ein-Blick in die Zukunft“

- Prof. Dr. Hans-Peter-Hutter, Medizinische Universität, Wien
- Dipl.-Ing. Dr. Willi Haas, Institut für Soziale Ökologie, Universität für Bodenkultur, Wien
- Dr.ⁱⁿ Katharina Reich, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (angefragt)
- Dr.ⁱⁿ Ruperta Lichtenecker, Gesundheit Österreich GmbH, Wien
- Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Schmidt, MSc, Gesundheit Österreich GmbH, Wien
- Mag.^a Monika Gebetsberger, PM.ME., Amt der Oberösterreichischen Landesregierung

Abschluss

- ao. Univ.-Prof. Dr. Herwig Ostermann, Geschäftsführer Gesundheit Österreich GmbH
- Dr. Klaus Ropin, Leiter Fonds Gesundes Österreich

MODERATION: MAG.^A SONJA KATO
ONLINE-MODERATION: MAG.^A BIRGIT PICHLER
RAHMENPROGRAMM: GRAPHIC RECORDING, CAFÉ NACHBARSCHAFT ⁹

PARALLELE THEMENFOREN/WORKSHOPS

WORKSHOP 1 **Gesund und klimafreundlich: BGF und Aktive Mobilität**
nur Präsenzteilnahme möglich

INPUT **Mission mobil. Gesund unterwegs in Betrieben.**
Learnings aus dem FGÖ-Projektcall

→ Dr.ⁱⁿ Sandra Wegener, Institut für Verkehrswesen, Universität
für Bodenkultur, Wien

WORKSHOP &
MODERATION **Aktive Mobilität als Beitrag für eine ökologisch
nachhaltige BGF – was braucht's?**

→ Mag.^a Ina Lukl, IBG Innovatives Betriebliches
Gesundheitsmanagement, Wien

→ Mag.^a Anika Harb, Institut Weitblick, Vasoldsberg

THEMENFORUM 2 **Gesundheit fördern – Klima schützen:
in Gemeinden, Städten und Regionen**
Präsenz- oder Online-Teilnahme möglich

INPUT **Ergebnisbericht zu Schnittstellen von Gesundheitsförderung und Klimawandel**
→ Sandra Ecker, MSc, Gesundheit Österreich GmbH, Wien

INPUT **Raum planen für die Gesundheit und gegen die Klimakrise**
→ Prof.ⁱⁿ Sibylla Zech, Institut für Raumplanung, TU Wien

INPUT **„KLAR! Klimawandel geht uns alle an“ – das Waldviertler Kernland wird gesund und klima-fit!**
→ Doris Maurer, MA, MA, Verein Kleinregion Waldviertler Kernland, Ottenschlag

MODERATION → Dipl.-Ing.ⁱⁿ Petra Winkler, Gesundheit Österreich GmbH, Wien

THEMENFORUM 3 Klimakrise in der Schule – psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Setting Schule stärken

Präsenz- oder Online-Teilnahme möglich

INPUT **Die Klimakrise und andere Krisen emotional bewältigen – die individuelle Resilienz von Schüler:innen systemisch stärken**

→ Dr. Felix Peter, Landesschulamt Sachsen-Anhalt, Halle

INPUT **Vorstellung des Projekts „MakingAchange“**

→ Magdalena Tordy, MSc, Equity and Justice (EQU) Research Group, Population and Just Societies (POPJUS) Program (IIASA), Laxenburg

MODERATION → Gabriele Laaber M.A., GIVE – Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen, Wien

WORKSHOP 4 Ernährung – Klimaschutz – Umwelt – Nachhaltigkeit

nur Präsenzteilnahme möglich

INPUT **Schule des Essens goes Lehrlinge. Initiative für gesunde und klimafreundliche Ernährung**

→ Mag.^a Andrea Fičala, Forschungsinstitut für biologischen Landbau FIBL, Wien

INPUT **The Planetary Health Diet**

→ Daniela Klocker, BSc, BSc, MPH, Diätologin, Hall in Tirol

MODERATION → Mag.^a Rita Kichler, Fonds Gesundes Österreich, Wien

WORKSHOP 5 **Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität**

nur Präsenzteilnahme möglich

INPUT **Gesundheit fördern – Klima schützen mit
intersektoraler Zusammenarbeit**

- Dipl.-Ing. Martin Eder, Bundesministerium für Klimaschutz,
Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, Wien

WORLDCAFÉ **Intersektorale Zusammenarbeit – wie kann's gehen?
Ansatzpunkte, Erfahrungen und erforderliche Maßnahmen**

- Dipl.-Ing.ⁱⁿ Nora Spiegel, AustriaTech, Wien
- Julia Kammer, BSc, AustriaTech, Wien
- Mag. Andreas Maier, MSc, Bundesministerium für Soziales,
Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien
- Dipl.-Ing. Walter Wasner, Bundesministerium für Klimaschutz,
Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, Wien
- Dipl.-Ing. Martin Eder, Bundesministerium für Klimaschutz,
Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, Wien

- MODERATION → Dipl.-Ing. Willy Raimund, Umweltbundesamt, Wien

THEMENFORUM 6 Health and equity co-benefits of citizen engagement in sustainability

Präsenz- oder Online-Teilnahme möglich. Bei Präsenzteilnahme optionale Simultandolmetschung.

- INPUT → Lisbeth Hall, MSc, BSc, National Institute for Public Health and the Environment, Bilthoven, Niederlande
→ Caroline Costongs, EuroHealthNet, Brüssel, Belgien
→ Dr.ⁱⁿ Rosalyn Old, Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production (CSCP), Wuppertal

- MODERATION → Mag.^a Gabriele Trautendorfer, PROGES, Linz

WORKSHOP 7 Healthy streets in action - ein interaktiver Outdoorworkshop

Präsenz- oder Online-Teilnahme möglich. Der Workshop findet in englischer Sprache statt. Bei Präsenzteilnahme: Der Workshop wird im Freien abgehalten und bei Schlechtwetter ins Foyer verlegt.

- WORKSHOP-LEITERIN → Lucy Saunders, Director Healthy Streets Ltd., U.K.

GRUSSWORTE

Grußbotschaft von Johannes Rauch Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich sehr Sie heute via Videobotschaft zur 24. Gesundheitsförderungskonferenz des Fonds Gesundes Österreich begrüßen zu dürfen. Das Tagungsthema „Gesundheit fördern – Klima schützen“ ist von höchster Relevanz, da sich der Klimawandel zu einer der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts entwickelt hat. Die Auswirkungen auf die Gesundheit sind bereits spürbar! Extremere klimatische Bedingungen und Veränderungen in Ökosystemen begünstigen u.a. das Auftreten von Infektionskrankheiten, Allergien oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Die gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels sind nicht gleichmäßig auf die Bevölkerungsgruppen verteilt. Ältere Menschen sind anfälliger für extreme Hitze, während sozioökonomisch benachteiligte Personen über eine geringere Anpassungsfähigkeit verfügen. Einmal mehr ist Chancengerechtigkeit ein Thema, das mitbedacht werden muss.

Somit ist es unser Ziel, die Gesundheitsfolgen des Klimawandels abzuschwächen und die Vulnerabilität der Bevölkerung zu reduzieren. Dafür müssen Gesundheitsförderung und Klimaschutz intersektoral bearbeitet werden.

Um sich dieser Herausforderung zu stellen, wurde heuer im Auftrag meines Ressorts das an der GÖG angesiedelte Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit gegründet. Der Schwerpunkt Klimaschutz des FGÖ unterstützt darüber hinaus die Umsetzung der für diese Thematik relevanten österreichischen Gesundheitsziele.

Aus der sektorübergreifenden Umsetzung gesundheitsförderlicher Maßnahmen wie z.B. die Gestaltung geeigneter Rahmenbedingungen zur Förderung aktiver Mobilität, oder die Verbesserung des Ernährungsverhaltens und die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung ergeben sich Co-Benefits für die Gesundheit und das Klima.

Als Gesundheitsminister und in meiner Funktion als Vorsitzender des Kuratoriums des Fonds Gesundes Österreich ist es mir daher besonders wichtig aufzuzeigen, dass Klimaschutz auch ein Thema der Gesundheitsförderung ist.

Ich danke dem FGÖ für sein anhaltendes Engagement aktuelle Themen aufzugreifen und durch Vernetzung, Austausch und Weiterentwicklung Wissen in der Community zu verbreiten – nicht zuletzt durch Veranstaltungen wie diese. Ich wünsche Ihnen eine spannende Konferenz!

Ihr Johannes Rauch
Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz
Vorsitzender des Kuratoriums des Fonds Gesundes Österreich

PLENARBEITRÄGE

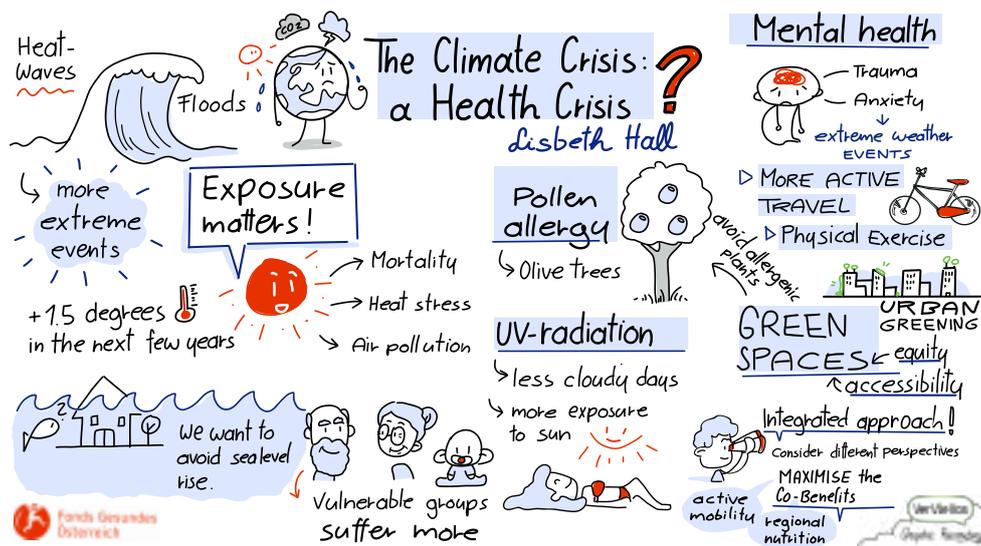
THE CLIMATE CRISIS: A HEALTH CRISIS?

Lisbeth Hall, MSc, BSc

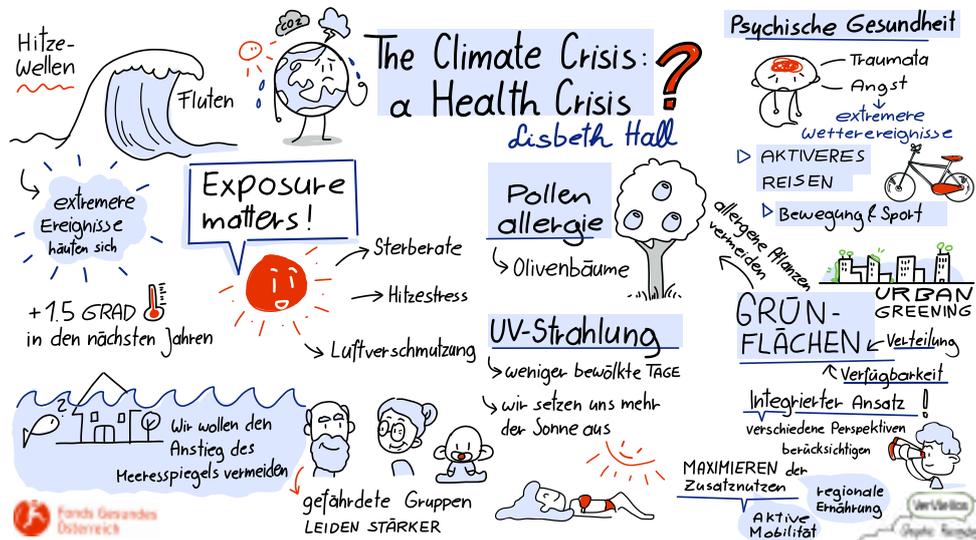
Senior Advisor Environmental Public Health, National Institute for Public Health and the Environment, Bilthoven, Netherlands

The impacts of anthropogenic climate change are becoming increasingly obvious. The global average temperature has increased by more than 1 °C since the pre-industrial period, and extreme weather events, such as heat waves, extreme precipitation and drought, are increasing in frequency and intensity. The devastating floods last year with terrible loss of life in Germany and Belgium are an example of the possible impacts of global warming. The recent IPCC report states that it is becoming more difficult to limit warming to below 1.5 °C. We can therefore expect these trends to continue. The impacts on health are also becoming increasingly evident. In the words of UN Secretary-General António Guterres, it is “code red for humanity”.

So what exactly are the impacts on health, and what measures can we take? In my presentation, I delve deeper into these issues. I discuss the risks to health of a number of exposures, such as heat, pollen, extreme weather events and UV radiation. The importance of measures to mitigate and adapt to climate change is also discussed. As these measures can have additional health benefits, the public health sector needs to be on board in order to ensure that these benefits are maximised and that potential unintended negative effects are minimised. With time running out, it is all the more important that these measures are implemented as soon as possible.



Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich



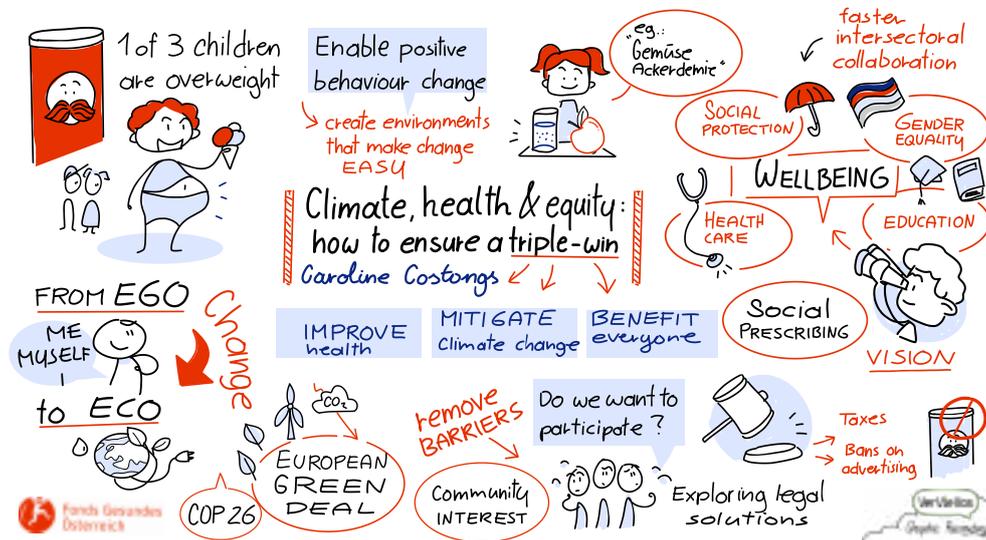
Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

CLIMATE, HEALTH AND EQUITY: HOW TO ENSURE A TRIPLE-WIN

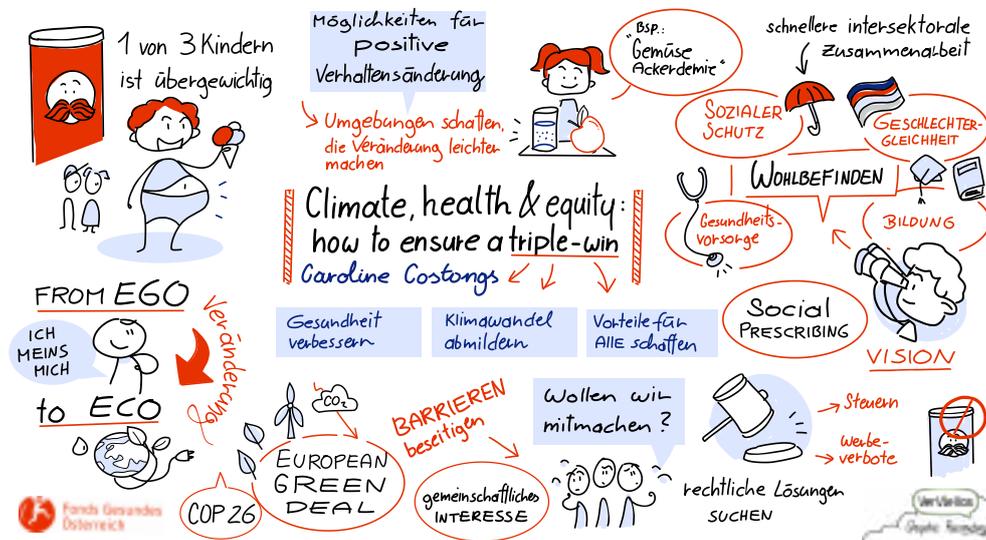
Caroline Costongs

Director, EuroHealthNet, Brussels, Belgium

The keynote on “Climate, Health and Equity: How to Ensure a Triple-Win”, highlights how addressing the climate crisis can be seized as an opportunity to invest in measures that simultaneously protect and promote health, address growing inequalities and improve environmental sustainability – a “triple-win”. Caroline Costongs, Director of EuroHealthNet, draws on the recommendations from the INHERIT initiative (2016–2019, coordinated by EuroHealthNet) to showcase how to embed a triple-win mindset in the design and implementation of policies and interventions. Caroline includes a focus on how the health community can become more involved in actions to improve environmental sustainability, providing some examples of good practice. Throughout, she emphasises the need to work across sectors and to put forward the concept of the “economy of wellbeing” as an approach to bringing together stakeholders for a common purpose. Finally, Caroline makes the link with opportunities for action at the EU and international levels, highlighting key policy priorities that can help deliver a triple-win.



Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich



Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

KLIMASCHUTZ TRIFFT GESUNDHEITSFÖRDERUNG: SYNERGIEN, KONFLIKTE UND HEBEL

Dipl.-Ing. Dr. Willi Haas

Institut für Soziale Ökologie, Universität für Bodenkultur, Wien

Prof. Dr. Hans-Peter Hutter

Umweltmediziner, Medizinische Universität, Wien

Es ist erstaunlich, dass Gesundheits- und Klimapolitik trotz vielfältiger Beteuerung in isolierten Silos gedacht werden. Im Gesundheitsbereich heißen die Beteuerungen „Health in all Policies“ und im Klimabereich „Climate Policy Integration“. Erstaunlich ist dieses Silodenken z.B., da ungesunde Lebensstile zu rund einem Viertel für unsere Treibhausgasemissionen verantwortlich sind. Addiert man dazu die Emissionen in Verbindung mit Krankenbehandlungen sind dies rund ein Drittel der emittierten klimaschädlichen Gase. Außerdem ist der Klimawandel keineswegs mehr abstrakt, sondern geht mit zahlreichen ernsthaften Gefährdungen für unsere Gesundheit einher: extreme Hitze und andere Extremwetterereignisse, mehr allergener Pollenflug sowie höhere Ozonbelastung und vermehrtes Auftreten „neuer“ Infektionskrankungen, um einige zu nennen.

Mangelnde Gesundheitsförderung gefährdet Gesundheit damit gleich zweimal: zum einen die Gesundheit der ungesund Lebenden, zum anderen, durch die sich langsam aufbauenden Klimafolgen, die Gesundheit aller. Zudem ist sicher davon auszugehen, dass Klimafolgen die gesundheitliche Ungleichheit verschärfen.

Ein Neudenken der Gesundheitsförderung als klimapolitische Maßnahme für alle ist daher eine enorme Chance. Am direktesten lassen sich Zusammenhänge von persönlichem Lebensstil, Klima und Gesundheit für den Einzelnen bei den Themen Bewegung und Ernährung aufzeigen. Um es konkret zu sagen: Ein Fokus auf Aktive Mobilität in Städten könnte etwa 80 vorzeitige Todesfälle pro 100.000 Einwohner:innen und Jahr verhindern und 100% der CO₂-Emissionen des Verkehrssektors reduzieren. Gleichzeitig würde das die gesundheitliche Ungleichheit abbauen. Eine Reduktion auf ein gesundes Maß an Fleischkonsum würde etwa 100 vorzeitige Todesfälle weniger pro 100.000 Einwohner:innen und Jahr bei gleichzeitiger Reduktion der CO₂-Emissionen Österreichs um 8% bedeuten. Auch hier würde dies helfen gesundheitliche Ungleichheit abzubauen.

Angesichts dieses Umstandes könnte man meinen, dass Gesundheitsförderung für politische Entscheidungsträger:innen das Mittel der Wahl ist, weil es dem Klima und der Gesundheit nutzt. Ist es das? Wenn ja, dann wohl nur sehr schleppend. Was sind die zu Grunde liegenden Barrieren und wie könnten Akteurinnen und Akteure der Gesundheitsförderung hier einen Unterschied machen?



Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

“HEALTHY STREETS” – HOW TO CREATE FAIRER, HEALTHIER, MORE SUSTAINABLE AND MORE ATTRACTIVE PLACES

Lucy Saunders

Director, Healthy Streets Ltd., U.K.

How our streets look and feel tells us a lot about how healthy they are. By changing how our streets are designed and managed, we can make huge strides in improving health, reducing inequalities, tackling and adapting to climate change and improving quality of life. The “Healthy Streets” approach provides the framework for this transformation. At the heart of this approach are 10 healthy street indicators, which are used to engage and build consensus amongst stakeholders, raise standards and track performance. This seemingly simple concept requires and invites full-system change to prioritise the needs of the planet and its people. In this session, we look at the role public health professionals can play in transforming places to better meet people’s needs.

Healthy streets
HOW TO CREATE FAIRER, HEALTHIER, MORE SUSTAINABLE & MORE ATTRACTIVE PLACES

WALK & CYCLE

What is the picture?

TALK about the ENVIRONMENT NOT the activity

GIVING OPPORTUNITY

THE FRAMING

Lucy Saunders

10 ASPECTS for healthy streets

CHANGING the WHOLE System

- New design standards
- Shade
- Business-places to stop & rest
- Things to see and do

KEEP TREES

BENCH

PLANTS

Healthy Street INDEX

LOW COST changes

BIG HEALTH BENEFIT

- Clean air
- Feeling safe
- Everyone feels welcome
- NOT too noisy

Fonds Gesundes Österreich

VerVieVas Graphic Recording

Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

Healthy streets
HOW TO CREATE FAIRER, HEALTHIER, MORE SUSTAINABLE & MORE ATTRACTIVE PLACES

Spazieren & Radfahren

Was ist das Bild im Kopf?

Über die Umgebung sprechen, NICHT über die Aktivität

Gelegenheiten GEBEN

DER RAHMEN

Lucy Saunders

10 ASPEKTE für gesunde Straßen

DAS GESAMTE System verändern

- Neue Design-standards
- Schatten
- Geschäfte zum Verweilen & Entspannen
- "Dinge" sehen & etwas tun können

BÄUME BEHALTEN

BÄNKE

Pflanzen

Healthy Street INDEX

kostengünstige Änderungen

GROßER GESUNDHEITLICHER NUTZEN

- SAUBERE LUFT
- SICHERHEIT
- Jeder fühlt sich WILLKOMMEN
- geringer LÄRM

Fonds Gesundes Österreich

VerVieVas Graphic Recording

Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

RUNDER TISCH: „EIN-BLICK IN DIE ZUKUNFT“

Moderation: Mag.^a Sonja Kato

Am Podium: Prof. Dr. Hans-Peter Hutter, Medizinische Universität Wien, Dipl. Ing. Willi Haas, Institut für Soziale Ökologie, Universität für Bodenkultur Wien, Dr.ⁱⁿ Katharina Reich, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Dr.ⁱⁿ Ruperta Lichtenecker und Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Schmidt, Kompetenzstelle für Klima und Gesundheit der Gesundheit Österreich GmbH, und Mag.^a Monika Gebetsberger, Amt der OÖ Landesregierung.

Moderatorin: Der Blick in die Zukunft und die konkrete Lernfähigkeit der Menschen in Krisenzeiten. Hans-Peter Hutter: Der weltweite Versuch, der mit COVID-19 gestartet wurde, ist einerseits gelungen, aber eben gerade beim Thema Klimaschutz noch nicht am Maximum angekommen. Einer Ihrer sozusagen roten Fäden durch diesen Co-Vortrag war: „Wissen würden wir alles, aber jetzt müssen wir es noch in die Anwendung bringen“. Was davon ist es, wo Sie auch die Gesundheitsförderungscommunity direkt adressieren wollen und wo Sie auch sagen, da kann, da muss man den Hebel, wie Sie es auch im Vortrag genannt haben, „shiften“?

Prof. Dr. Hutter: Das Verhalten, ja, das müssen wir auf jeden Fall ändern, aber es sind, wie wir schon diskutiert haben, schlichtweg die Verhältnisse. Die müssen vor allem geändert werden und das war gerade ein sehr gutes Beispiel mit den Straßen: Mobilität – wie machen wir das? Gerade wenn man an Fußgänger:innen denkt ist ja auch sehr viel Expertise da.

Es ist ja ein Paradebeispiel wie Verhältnisse die Mobilität in der Stadt, das Zufußgehen, lenken. Das ist gigantisch. Wenn man diese kleinen Strukturen verändert, wenn man die Gehsteige erweitert, wenn man das Schrägparken verhindert, wenn man dies und jenes tut, wenn man die teilweise irre kurzen Zeiten von Ampeln regelt, dann wird das Zufußgehen gefördert. Da gibt es dutzend andere Beispiele, wo man genau sieht, wie stark dieser Einfluss ist.

Zum zweiten Punkt: Es wurde gefragt, wie es sich mit den Jugendlichen verhält. Soweit ich die Zahlen kenne und es möge mir verziehen werden, wenn es nicht die ganz aktuellen Daten sind, ist es so, dass die jungen Leute die Abkehr vom Auto unterstützen. Aber wo? Das ist bei uns in der Stadt so, in Wien, weil es hier die öffentlichen Verkehrsmittel gibt, mit denen man den ganzen Tag fahren kann. Auf dem Land sieht es anders aus. Da ist gleich einmal der Führerschein mit siebzehn gemacht, weil man von A nach B kaum mehr anders kommt. Ja, ich meine, das E-Fahrrad hat etwas bewirkt; aber auch nicht wirklich, weil auch da die Verhältnisse so sind, dass viele berechtigte Sorgen haben, dass, wenn sie das Fahrrad nehmen, sie schlichtweg dort nicht mehr ankommen. Es sind die Verhältnisse zu ändern. Dann wird sich auch vieles andere tun.

Moderatorin: Verhältnisse ändern: Was können die vielen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die hier im Saal sind oder online, dazu beitragen?

DI. Willi Haas: Die Verhältnisse zu ändern bedeutet natürlich sehr stark in die Governance-Strukturen einzuwirken. Wir haben jetzt Machtverhältnisse, die so ausschauen, dass die Straßen so ausschauen, dass die Teller so ausschauen, wie sie befüllt werden. Also mehr vom Gleichen, das ist es erstmal, was ich sagen möchte, wird uns keine Änderung bringen. Jetzt soll das nicht abwerten, was bis jetzt passiert, aber trotzdem ist dieser Moduswechsel unbedingt erforderlich.

Wenn man von der Interventionstheorie kommt, wie ich, dann überlegt man, welche Akteurinnen und Akteure wollen andere Akteurinnen und Akteure wie beeinflussen. Und der logische Weg ist, dass die, die andere beeinflussen wollen, aus ihrer inneren Logik heraus Interventionen planen und das, denke ich, ist ein Problem. So funktioniert es nicht. Man muss genau überlegen, in welches andere System man die Intervention plant, und das ist es ja, was die Gesundheitsförderung sehr gut kann – auf lokaler Ebene. Aber ich glaube, da ist Luft nach oben. Wie interveniert man ins politische System? Dazu braucht es Forschung und viel Verständnis davon, wie man die Intervention anlegt. Und dann muss man ganz einfach auch immer wieder überprüfen, welche politischen Akteurinnen und Akteure aktiv sind und welche welchen Vorteil haben, wenn sie ein bestimmtes Thema aufgreifen? Und das ist womöglich gar keiner, der mit dem etwas zu tun hat, woran wir denken.

Also möchte ich auch dieses Beispiel noch einmal bringen, weil ich mich schon lange mit dem Thema beschäftige. Ich habe immer die große Sehnsucht gehabt, dass einmal ein:e Minister:in aus dem Bereich Umwelt und Klima gemeinsam mit jemandem aus dem Bereich Gesundheit eine Pressekonferenz macht. Das war unmöglich zu der Zeit, als die aus verschiedenen Parteien kamen, weil Leute aus verschiedenen Parteien so etwas nicht machen würden, weil dann ja die andere Partei, auch wenn das eine Koalition ist, einen Vorteil davon hätte. Jetzt haben wir endlich zwei Minister:innen von derselben Partei. Jetzt ist Corona da. Das ist natürlich etwas, was viel weggeschwemmt hat.

Aber genau vor diesem Hintergrund geht es jetzt darum: Was sind die Themen, die beide so interessieren, dass sie da einen Akzent setzen? Darüber muss man nachdenken. Und es braucht so etwas wie wirklich gute Strategieüberlegungen und -setzungen. Das muss fundiert sein. Aber es muss auch eine Sache sein, wo die jeweils etwas davon haben und die mehrere Möglichkeiten im nächsten Schritt aufmacht. Also: Es geht nicht von heute auf morgen die Welt zu verändern. Das haben wir schon lange probiert, oder? Aber es geht darum zu überlegen, was sind Schritte, die Akzeptanz finden? Denn wenn diese Schritte erstmal gemacht sind, ist nachher der Raum – der Optionenraum – viel größer.

Moderatorin: Also auch ein Appell vielleicht einen Strategien-Workshop bei den nächsten Tagungen des Fonds Gesundes Österreich noch einzubringen. Lucy Saunders wird dann noch einmal kommen und ihre Strategien, wie man alle Player an einen Tisch bringt, mit uns teilen.

Frau Reich, gerade Gesundheitsförderung und Klimaschutz ist ein klassischer Fall, bei dem man immer sagen kann, das endet nicht an der eigenen Haustür und endet auch nicht in der eigenen Sektion, sondern das muss darüber hinaus gehen. Was ist da sozusagen Ihr Auftrag von der heutigen Tagung? Was nehmen Sie mit? Was bringen Sie uns?

Dr.in Reich: Ich habe das Thema bei der Anreise natürlich noch einmal Revue passieren lassen. Und tatsächlich ist meine Reise vom Bahnhof bis hierher eine kleine Geschichte wert, die ausgezeichnet zum Vortrag von Lucy Saunders passt, weil ich relativ gehetzt war. Also ich steige aus dem Zug aus und denke mir: „Gut, wie komme ich jetzt zum Design Center? Nein, Taxi geht gar nicht, wegen – wissen wir eh schon. So, na gut, dann suchst du eine Straßenbahn. Ich kenne mich nicht aus, wo ich hinfahre. Drei Linien sind ausgeschrieben. Na gut, eine davon wirst du finden. 12 Minuten Wartezeit – das wird aber knapp! Das ist mir zu lange! Außerdem ist mir heiß und ich möchte nicht stehen und warten. Na gut, irgendwie zu Fuß – das ist aber auch weit! Das geht sich auch nicht aus.“ Ich lasse meinen Blick also schweifen und was sehe ich: einen E-Scooter. Da denke ich mir: „Ha, zwei Vorteile: mir ist nicht heiß, weil der Fahrtwind ein bisschen etwas für mich lösen könnte, und zweitens bin ich schneller da und komme nicht vollkommen fertig und verschwitzt hier an.“ Jetzt ist es mir nur leicht gefallen den E-Scooter zu nutzen, obwohl ich lieber ein Fahrrad genutzt hätte, wenn es mir angeboten worden wäre – nämlich ein Mietfahrrad. Aber das war nicht in der Gegend. Das war einfach nicht da. Deswegen habe ich den E-Scooter genommen und habe gedacht: „Na ja, so ganz super ist das nicht, aber es ist wenigstens besser als das Taxi.“

Tatsächlich ist das, was einem am nächsten liegt, das macht man, oder? Der Mensch nimmt Abkürzungen. Der Weg ist zwar links angeschrieben, rechts ist er aber kürzer. Das sehen wir an den ausgetretenen Trampelpfaden: Wenn es zur Straßenbahn eigentlich über den Gehsteig geht, man dann aber quer über die Wiese geht, weil es kürzer ist. Also, der Mensch geht Abkürzungen. Der Mensch macht es sich bequem. Man kann so gebieft und geprimt sein, wie man will, in der Not oder in anderen vielleicht prekären Situationen wollen wir es schnell, wollen wir es einfach, wollen wir es logisch und wollen wir es bequem haben. Und wenn wir das bei all den Planungen, die wir tun, bedenken, ist das das berühmte Thema der Niederschwelligkeit. Es muss mir in die Hände fallen. Es muss so logisch und so klar sein, dass ich quasi nicht anders kann.

Und das hat der E-Scooter in Wahrheit mit mir gemacht. Er hat sich so dramatisch gut angeboten, dass ich keine andere Wahl hatte. Und das ist vielleicht so ein bisschen das Symbol für alle diese Dinge, die wir planen. Sie alle sind an dem Thema interessiert, damit beschäftigt. Das ist für mich so eine Schlüsselbotschaft: Es muss einfach klicken. Wenn es kompliziert

wird, brauchen wir massive Anstrengungen um die Leute dorthin zu bringen. Deswegen ist das meine Botschaft.

Wir haben es geschafft in dieser Zeit unsere Kompetenzzentren zu entwickeln und jetzt sind sie sozusagen schon „geboren“ und arbeiten schon. Und ich bin extrem stolz, dass wir das in dieser Pandemie geschafft haben, weil ich es gleichzeitig als ein Learning aus der Pandemie heraus sehe, weil wir die Dinge, die wir sehen, quasi unumgänglich bearbeiten können. Und wir sehen es von zwei Seiten, ähnlich wie es in meiner Sektion zwei Gruppen gibt. Das eine Thema beschäftigt sich mit der öffentlichen Gesundheit, spricht: eher mit dem menschlichen Ansatz für das Individuum. Und es gibt die Gruppe B. Das Gesundheitssystem geht quasi auf die Metaebene. Und dieses, das Thema Gesundheitsprävention und Gesundheitsförderung, muss immer zwei Aspekte in meiner Welt ansprechen. Wir müssen den Menschen individuell ansprechen und überzeugen. Und wir müssen ins System Niederschwelligkeit, klare Pfade, einfache Botschaften, Zugänglichkeit für alle Bildungsschichten etc. hineinbringen. Und in diesen beiden Gemengelagen, glaube ich, befinden wir uns und das bilden auch die Kompetenzzentren entsprechend ab.

Moderatorin: Betrachten wir das Gesundheitssystem, da gibt es ja eigentlich auch jede Menge Stellschrauben und Möglichkeiten, wo man darauf achten könnte klimafreundlicher zu werden. Auch der FGÖ hat es mit der heutigen Tagung vorgezeigt, die auch als Green Event zertifiziert wurde. Also, das geht auch in diese Richtung. Es geht natürlich auch an die ganz konkreten Einrichtungen, die dem Gesundheitsbereich angehören. Wie kann das Gesundheitssystem per se klimafreundlicher werden? Haben Sie da Ideen für uns, Ruperta Lichtenecker von der Gesundheit Österreich GmbH?

Dr.ⁱⁿ Lichtenecker: Ja, zuerst noch vorweg, nachdem das Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit heute schon mehrmals angesprochen worden ist: Es gibt uns seit 1. März und unser Team ist heute anwesend – teilweise hier vor Ort und hybrid. Und hoch engagiert und interdisziplinär arbeiten wir an diesen ganz großen Fragen, die heute Thema waren und darüber hinaus. Es ist heute das Thema gewesen in die Forschung zu investieren, interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern, gleichzeitig auch neue Felder zu detektieren und Wissen zu intensivieren, das heute so vielfach im Raum ist. Genau das ist auch unsere Aufgabe, genauso wie die Arbeit mit den Stakeholdern und auch das Thema, wie denn unser Gesundheitswesen klimafreundlich bzw. klimaneutral wird.

Und da ist generell einmal davon auszugehen, das wie eine Pyramide zu sehen. An der Basis ist die Gesundheitsförderung, die Gesundheitsvorsorge und die Prävention in der Form. Die nächste Stufe – das ist heute schon angesprochen worden – das Thema Vermeidung von Übermedikamentierung oder Fehlbehandlungen. Hier muss man einen scharfen Blick darauf haben. Dann geht es weiter: Behandlungen, die notwendig sind, unter Umständen mit innovativen Ansätzen zu leisten, wie der Telemedizin. Und dann geht es in die ambulante Versorgung und die stationäre Versorgung.

Und wenn wir diesen Sektor anschauen als Gesamtes, dann geht auf das Gesundheitswesen, das Gesundheitssystem in Österreich, rund 7% des gesamten CO₂-Fußabdrucks zurück. Wenn die Zahl fällt, dann gibt es teilweise großes Erstaunen, dass das noch in diesem Rahmen ist. Und gleichzeitig gibt es ja auch viele tolle und wichtige Ansätze, die man hier leisten kann; immer mit dem Ziel – und das ist die große Meta-Geschichte – die Resilienz des Gesundheitswesens zu stärken und damit für die Lebensqualität der Menschen zu sorgen.

Was heißt das? Das heißt in allen Bereichen anzusetzen, von Gebäuden, Mobilität, über das Ernährungssystem, Abfallmanagement, bis zum Grünflächenmanagement quer durch. Und ein ganz gutes Beispiel hat mir letztens die Initiatorin vom klimaneutralen Regionalkrankenhaus in Schwaben berichtet. Das finde ich eine großartige Initiative. Das ist ein Best-Practice-Beispiel, wo es gelungen ist innerhalb von zwei Jahren den Energieverbrauch um die Hälfte zu reduzieren und von diesem Energieverbrauch ist wiederum 90% aus erneuerbaren Energien. Das heißt hier auch Abhängigkeiten zu reduzieren, die Unabhängigkeit zu stärken. Das ist ein ganz zentraler Punkt. Und dieses Beispiel hat auch gezeigt, dass es Engagierte vor Ort im System sind, die das leisten. Nur jedes Mal, wenn diese engagierten Menschen fehlen, dann passiert wenig bis nichts!

Und das ist ein wichtiger Ansatz hier die strukturelle Verankerung zu erreichen, Gesetzeslagen zu verändern, Förderungsstrukturen anzupassen, Finanzierungssysteme zu schaffen. Aber um hier ein Beispiel zu nennen im Gesundheitswesen: die berühmte Zielsetzung Gesundheit, ein wichtiges Planungs- und das wichtigste Gestaltungsinstrument, das langsam in die Verhandlungsgänge kommt. Hier genau ist das Thema Klimaschutz als ganz zentrale Voraussetzung zu verankern, das dann entsprechend in Zusammenarbeit mit den Bundesländern, die in den 15A-Vereinbarungen abgebildet sind, genauer verfolgt wird, damit auch diese klimafreundlich handeln.

Es müssen die Anreize gesetzt werden, es müssen Möglichkeitsräume geschaffen werden, um genau diese Strukturen hier zu forcieren. Oder ein Beispiel aus dem Ernährungssystem: Rund ein Drittel der Lebensmittel im stationären Bereich in Kliniken und Rehakliniken wird weggeworfen. Undenkbar, wenn man beachtet, dass das ja Planung ermöglichen soll. Das alles sind ganz zentrale Ansätze, um hier weiterzukommen und die Resilienz des Gesundheitssystems zu stärken.

Moderatorin: Und jedenfalls geht es um die strukturelle Änderung, um die Änderung der Verhältnisse. Also auch da wird schon sozusagen im Sinne von Hutter und Haas gearbeitet. Wenn wir das jetzt noch ein bisschen in der Tiefe betrachten – Frau Schmidt: Sie sind ebenfalls in der GÖG in diesem Bereich aktiv. Wenn man sich hier die nächsten ganz konkreten Schritte anschaut – jetzt einmal abgesehen von den „großen“ Themenfeldern, wo man aktiv sein will, abgesehen von der strukturellen Verankerung: Was gibt es, was Sie hier schon mit dem heutigen Plenum teilen können? Was sind die nächsten Schritte im Bereich?

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Schmidt: Ich würde vielleicht zuerst noch ein paar Sätze ergänzen, auch zum Thema Resilienz des Gesundheitssystems. Also, wir haben jetzt über die klimaneutralen Strukturen gesprochen, über klimafreundliche Strukturen. Es ist aber natürlich auch so, wir haben es heute auch schon mehrfach gehört in den Vorträgen, dass das Gesundheitssystem sich auch auf etwaige Themen vorbereiten muss, die im Zusammenhang mit der Klimakrise entstehen. Das würde ich gerne zuerst skizzieren und dann komme ich gerne auf die Frage zurück.

Wir haben am Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit an der Gesundheit Österreich auch in den letzten Monaten schon sehr intensiv nachgedacht und gearbeitet. Und es gibt in anderen Ländern hier auch schon sehr konkrete Pläne, an denen man sich auch ein bisschen orientieren kann im Sinne der guten Praxis. Und prinzipiell ist es so, dass eben drei Bereiche der Resilienz des Gesundheitssystems besonders wichtig sind und die möchte ich kurz erwähnen. Einerseits geht es darum, gesundheitliche Ungleichheiten, die einfach bestehen, beim Thema Resilienz in Bezug auf Gesundheit auch in Zeiten der Klimakrise mitzudenken. Also, es sind nicht nur die Folgen der Klimakrise ungleich verteilt, sondern es starten einige Menschen auch schon mit anderen Voraussetzungen als andere. Und in Österreich haben wir hier doch noch deutlichen Verbesserungsbedarf. Männer mit hohem Bildungsstand verbringen beispielsweise sieben Jahre mehr in guter Gesundheit als Männer mit niedrigem Bildungsstand im Alter von 65 Jahren. Und das ist doch fast ein ganzes Jahrzehnt. Und da haben wir also deutlichen Aufholbedarf, denn die Folgen der Klimakrise sind ungleich verteilt und die, die mit schlechteren Voraussetzungen starten, beispielsweise mit kardial-vaskulären Erkrankungen, die sind dann auch überproportional von den Folgen der Klimakrise noch einmal betroffen. Das ist einmal der erste Bereich.

Der zweite Bereich ist: Wie können wir uns auch aufstellen, wenn es um Akutfälle – das können jetzt Hitzewellen sein, das können auch Extremwetterereignisse sein – geht? Wie können wir sicherstellen, dass die Leistungen des Gesundheitssystems trotzdem erbracht werden? Das beinhaltet natürlich auch den Bereich der Langzeitpflege, wenn man an Pflegeheime denkt, aber auch z.B. im sozialen Bereich Behindertenheime oder ähnliches. Das heißt: Wie können wir auch vulnerable Gruppen, gesundheitlich vulnerable Gruppen, aber auch sozial vulnerable Gruppen, im Akutfall erreichen? Das ist der zweite Bereich.

Und der dritte Bereich betrifft natürlich auch die Resilienz der Infrastruktur, z.B. bei Extremwetterereignissen. Wie können wir es schaffen auch die Energie-, Nahrungs- und Medikamentenversorgung sicherzustellen? Und wichtig ist hier auch noch einmal zu betonen, dass diese Resilienz eben nicht allein im Gesundheitssystem passieren kann, sondern dass das eben ganz viele Bereiche braucht. Und da wird es sicher auch spannend sein, dann auch noch zu hören, was die Sichtweise auf regionaler Ebene ist. Denn ich denke, da braucht man einfach wirklich unterschiedliche Bereiche und unterschiedliche Player. Und wichtig ist eben, dass ein Umgestalten in allen Bereichen des Gesundheitssystems passieren muss. Also hier

auf der Seite des Leaderships, auf der Seite der Governance des Ministeriums, der Länder, aber auch innerhalb der Gruppe der Pflegeberufe und der Gesundheitsberufe. Wie können wir z.B. ermöglichen, dass Klimakompetenz, dass die entsprechenden Kompetenzen da sind ohne eben auch das Personal zu überlasten? Dass pflegende Angehörige auch wissen, was beispielsweise zu tun ist, ohne auch hier wieder Frauen zu überlasten. Auch das ist mitzudenken: Wie können wir entsprechende Daten zur Verfügung haben, wo sich auch vulnerable Gruppen wiederfinden? Auch das haben wir in der Pandemie gesehen, wie wichtig das ist, dass wir einfach die entsprechenden Daten zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung haben.

Und dann ist da natürlich auch der Bereich der Medizinprodukte, der schon angesprochen wurde, und dann der der Technologisierung, die Leistungserbringung. Auch hier muss man verstehen, wer eigentlich die vulnerablen Gruppen sind. Letztendlich spielt da natürlich auch die Finanzierung eine Rolle und hier ist z.B. auch der Bereich des Social Prescribing – das wurde heute auch schon angesprochen – wichtig. Auch der soziale Bereich ist hier ein wichtiger Player, wo wir schauen können, wie wir auch Gruppen erreichen, wie wir die Vernetzung gut hinkriegen.

Und ich komme jetzt zu dem Thema: Was sind die nächsten Schritte von unserer Seite? Wir untersuchen einerseits, was die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit in Österreich, beispielsweise in Bezug auf Krankenhausaufenthalte in Zusammenhang mit Hitze, sind. Wer sind hier die betroffenen Gruppen? Wie kann auch das Gesundheitssystem sich hier besser aufstellen? Wo entstehen hier Belastungen? Wir arbeiten daran. Und der zweite Bereich ist die Frage des Health Impact Assessments. Das heißt, hier geht es darum, Gesundheitsfolgenabschätzungen in allen Bereichen, auch in Zusammenhang mit jedem Projekt, wo es um Klima- und Umweltfragen geht, mitzudenken: Was sind die Gesundheitsfolgen für die Bevölkerung? Und dies eben immer unter der Perspektive der Chancengerechtigkeit: Wo sind die Gruppen, die hier von den Folgen der Klimakrise besonders betroffen sind?

Moderatorin: Ein wichtiger Player auch gerade im Rahmen der Gesundheitsförderungskonferenzen des FGÖ sind auch immer die Bundesländer. Mit dem Land Oberösterreich verbinden sich – hier natürlich auch noch mehr als die heutige Tagung – viele gemeinsame Projekte und Initiativen.

Alleine der Umstand, dass Sie Teil dieser Konferenz sind, zeigt natürlich auch die Bereitschaft des Landes Oberösterreich sich hier aktiv einzubringen. Aber gibt es vielleicht noch etwas, was Sie von Ihrem Standpunkt aus mit der Tagung teilen möchten? Wo die Bereiche Gesundheitsförderung und Klimaschutz ineinander greifen bei Maßnahmen, die eben das Land setzt?

Mag.^a Gebetsberger: Ja, ich danke sehr herzlich für die Einladung. Und ich möchte mich auch sehr herzlich bedanken für die ganz unterschiedlichen Beiträge und Inputs, die heute gekommen sind. Das ist sehr hilfreich für die Praxis und weitere Maßnahmen, die wir setzen

wollen. Die Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin Haberlander hat heute bei ihrer Begrüßung ja schon erwähnt bei den Kleinsten zu beginnen. Die Kleinsten im Kindergarten, in der Krabbelstube schon in Bezug auf Ernährung entsprechend hinzufügen auf Klimatierwissen und -anwendung sozusagen, sodass auch die kleinen Kinder schon Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind in den Familien – also von klein auf zu beginnen, Bewegung zu unterstützen und natürlich dann weiter in der Schule Bewegungsangebote zu setzen, z.B. auf dem Heimweg.

Wichtig wird jetzt in der Zukunft auch sein, in den Gesunden Gemeinden diese Informationen hinauszutragen. Ich denke hier an Information und Gesundheitskompetenz – Klimakompetenz ist auch schon als Begriff gefallen. Mit Wissenserwerb geht einfach die Erhöhung der Selbstwirksamkeit einher. Und ich denke, das ist etwas ganz Zentrales. Das brauchen wir einfach in der heutigen Zeit. Manchmal werden wir sozusagen erschlagen von den vielen Katastrophenmeldungen und in der Früh könnte man manchmal schon den Eindruck bekommen, das zahlt sich gar nicht mehr aus, wenn man aufsteht.

Und ich denke, dieser Ansatz, hier Beispiele aufzuzeigen, auch in den Medien, ist von zentraler Bedeutung. Denn die Medien haben hier eine Verantwortung über Best-Practice-Beispiele zu berichten – um Hoffnung zu geben und eben zu zeigen, was möglich ist und welchen Beitrag ich leisten kann. Also, wir werden jedenfalls verstärkt in die Regionen hinausgehen, auch mit diesen Informationen. Auf der anderen Seite haben wir gerade das Glück mit den neuen Gesundheitszielen und der Bearbeitung der Gesundheitsziele in Oberösterreich zu starten. Wir haben hier ein Format, wo wir die Stakeholder aus den unterschiedlichen Bereichen einbinden, und bearbeiten gerade die Ziele Gesundheitskompetenz und Gesundheit im Alter stärken. Demnächst kommen Bewegung und Ernährung an die Reihe. Also da wird es sicher gute und wertvolle Inputs geben, die wir dann auch alle oder zumindest teilweise gut umsetzen können. Man muss dann eben auch immer beim Machbaren bleiben.

Auf der anderen Seite haben wir bei uns in der Abteilung Gesundheit auch Aufsicht über die Pflegeausbildungen – und das Gesundheitssystem ist jetzt schon mehrmals vorgekommen. Ich denke, dass wir hier in die Ausbildungen hineinwirken können und eben das Thema Klimakompetenz hier verstärkt einbringen werden. Das wird ein weiterer Ansatzbereich sein. Und beispielsweise auch der Stammtisch pflegender Angehöriger ist ein Angebot, wo eben Informationen zu diesem Thema weitergegeben werden können.

Moderatorin: Also das heißt auch, alle Informationskanäle nützen. Ja, das Drehen an den großen Stellschrauben, einfach auch Systeme verändern und gestalten, aber auch von innen heraus sozusagen wirksam sein.

Prof. Dr. Hutter: Zum Thema E-Scooter: Seit Monaten liegen mir meine Kolleginnen und Kollegen am AKH im Ohr und meinen, es gibt sehr viele Probleme in Zusammenhang mit den E-Scootern. Vor allem – das wissen Sie natürlich – sind es Multitraumata: die zerlegen

sich, die sind völlig wahnsinnig und die tun sich wirklich weh. Diese „last mile“, um die es gegangen ist – und ich war eigentlich ganz am Anfang, vor vielen Jahren, auch der Meinung: „eigentlich keine schlechte Idee, die letzte Meile auf dem Ding geht“, nur dass sich das überhaupt nicht bewahrheitet hat – außer heute. Also, so gehört es eigentlich. Aber das machen 85% der Nutzer:innen nicht. Sie nehmen den E-Scooter zum Spaß. Also, in Wien traue ich mich zu behaupten, sind fast alle Nutzer:innen eher zwischen 16 und 25; manchmal zu zweit unterwegs, sehr schnell unterwegs und sie bauen Unfälle. Graz hat hier Vorbildwirkung. Die haben es von Anfang an nicht zugelassen. Deswegen, denke ich, muss man das wirklich überdenken.

Und ich finde auch, dass das in der Städteplanung sowieso ein sehr wichtiger Punkt ist. Die Planer:innen, die nicht wissen, wie die Leute gehen und sich dann nicht danach richten, werden sehen, dass diese gehen, wo sie nicht gehen sollten. Das muss man lernen: das ist der kürzeste Weg und, ich denke, die Bequemlichkeit ist in uns leider Gottes evolutionsbiologisch eingebaut. Wenn wir bequem sind, sparen wir Energie und brauchen nicht so viel Essen. Das war eben vor vielen tausend Jahren noch okay. Heute gibt es zu viel Nahrung. Das ist ein Thema, zu dem wir uns etwas überlegen müssen.

Betreffend die Gesundheits- und Klimapolitik in den Spitälern. 40% des benötigten Strombedarfs geht hier auf raumluftechnische Anlagen zurück. Wenn hier gespart wird, nämlich durch gutes Einstellen, dann wird auch jede:r Ökonom:in in den Spitälern sagen: „Jaja, das machen wir eh“. Das passt ihnen ganz gut, weil das ist einer der wichtigsten Punkte, wo man sehr schnell etwas einsparen kann. Und aus persönlicher Erfahrung sind diese Personen aber auch jene, die normal sagen: „Nein, das mit der Bioküche geht nicht, das kostet uns 3 Cent mehr pro Portion“. Das hat man dann eben nicht, obwohl es relativ einfach zu machen wäre.

Moderatorin: Also eine Hands-on-Maßnahme für alle von Ihnen, die direkt im Gesundheitsbereich tätig sind.

Ein Blick in die Zukunft: hier ist das Bild dazu [Bild des Graphic Recording wird eingeblendet].



Graphic Recording von Miriam Jachs, VerVieVas © Fonds Gesundes Österreich

PARALLELE THEMENFOREN/WORKSHOPS

WORKSHOP 1: GESUND UND KLIMAFREUNDLICH: BGF UND AKTIVE MOBILITÄT

In diesem Workshop ging es schwerpunktmäßig um Aktive Mobilität im Spannungsfeld zwischen Betrieblichem Mobilitätsmanagement (BMM) und Betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF). Hierzu stellte Dr.ⁱⁿ Sandra Wegener von der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien zunächst einige Highlights und Learnings aus dem FGÖ-Projektkall „Aktive Mobilität – gesund unterwegs! Gehen, Radeln, Rollern & Co im Alltag“ vor, welcher wissenschaftlich durch die BOKU betreut wurde. Auf Basis dieser Ergebnisse diskutierten die Teilnehmer:innen danach in Kleingruppen ihre Ideen zu der Fragestellung „Aktive Mobilität als Beitrag für eine ökologisch nachhaltige BGF – was braucht’s?“ Diese Diskussion und die abschließende Ergebnispräsentation wurden von Mag.^a Ina Lukl vom IBG Innovatives Betriebliches Gesundheitsmanagement und Mag.^a Anika Harb vom Institut Weitblick moderiert.

Mission mobil. Gesund unterwegs in Betrieben. Learnings aus dem FGÖ-Projektkall

Input: Dr.ⁱⁿ Sandra Wegener

Bevor Dr.ⁱⁿ Sandra Wegener genauer auf die vier betrieblichen Förderprojekte, welche im Rahmen des FGÖ-Projektkalls unterstützt wurden, und deren wichtigste Erkenntnisse einging, beleuchtete sie zunächst die Synergien und Schnittstellen zwischen Betrieblichem Mobilitätsmanagement (BMM) und Betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF). Zentral hierbei ist das Konzept der Aktiven Mobilität. Darunter fallen solche Aktivitäten, bei denen man sich aktiv fortbewegt, z.B. Gehen, Radfahren oder Scooterfahren. Manchmal wird auch der Öffentliche Verkehr (ÖV) dazu gezählt, da Wege zum ÖV aktiv zurückgelegt werden. Rein rechnerisch verbringt jeder von uns ca. 80 Minuten pro Tag damit unterwegs bzw. mobil zu sein. Von den dabei zurückgelegten Wegen sind 50% kürzer als 5 km – eine Strecke, die die meisten locker mit dem Rad schaffen würden. In Österreich werden jedoch 65% aller Arbeitswege mit dem PKW zurückgelegt. 20% werden mit den ÖV zurückgelegt. Lediglich 7% der Arbeitswege werden mit dem Fahrrad und nur 8% zu Fuß zurückgelegt. Häufig wird die Weglänge als Grund für die Nutzung des PKW genannt.

Aktive Mobilität ist also quasi die Schnittstelle zwischen dem BMM und BGF. Im Bereich des BMM geht es den meisten Unternehmen oft um Kosten. Denn BMM bedeutet zunächst einmal eine Investition, u.a. in Infrastruktur, Kampagnen, Kommunikation und personale Ressourcen. Jedoch werden viele Unternehmen durch den Umweltgedanken oder das Image durch „Green Labelling“ dazu bewegt, BMM in der Firma zu etablieren. Darüber hinaus ist auch die Gesundheit der Mitarbeiter:innen ein weiteres wichtiges Argument für BMM. Das führt direkt zum BGF, denn die betriebliche Förderung hat als oberstes Ziel die gesundheitliche Förderung – und zwar nicht nur über die Ernährung, sondern auch über Bewegung.

Dabei geht es auch um gesundheitliche Chancengerechtigkeit, persönliche Ressourcen und Kompetenzen.

Genau hier setzen die vier vorgestellten Projekte mit Schwerpunkt betriebliches Setting aus dem FGÖ-Projektcall, welche zwischen 2020 und 2022 gefördert wurden, an. Das erste Projekt, „Fitte Wadl, fitte Umwelt“ vom FH Campus Wien – im vergangenen Jahr sogar mit dem VCÖ-Mobilitätspreis ausgezeichnet – basierte auf der Grundidee, eine Einstellungs- und Verhaltensänderung sowohl bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, als auch bei den Studierenden des FH Campus Wien zu erreichen. Zur Erreichung des Ziels wurden verschiedene Aktivitäten durchgeführt, u.a. eine Gesundheitsmarketingkampagne, Challenges und Veranstaltungen. Mit diesen Ansätzen sollte aktive Mobilität auf den Standort gebracht werden. Im zweiten Projekt „better to work: better for life“ der TBW Research GesmbH waren drei Betriebe involviert (iC Consulanten ZT GesmbH, flussbau IC GesmbH und TBW Research). Neben der Förderung der Mitarbeitermotivation durch diverse Kampagnen und Challenges (z.B. eine Schritte-Challenge) war in diesem Projekt auch zentral, dass die Führungskräfte als Vorbilder fungierten und selbst persönlich engagiert waren. Darüber hinaus ging es auch darum, notwendige Rahmenbedingungen zu schaffen und eine Verbesserung der Radinfrastruktur herbeizuführen (z.B. durch die Installation von Fahrradkäfigen). Ein weiteres Ziel war es, Kompetenzen zu schaffen, denn viele Mitarbeiter:innen wussten nicht, wie sie mit dem Rad in die Arbeit kommen können oder fühlten sich im Verkehr unsicher. Deshalb wurden Stadtfahrtrainings durchgeführt. Das Bewusstsein für aktive Mobilität wurde in den drei Unternehmen insbesondere durch kommunikative Maßnahmen (z.B. Marketingkampagnen, Aussendungen, Websites) geschaffen.

Das Projekt „Gesundheitsimpulse“ in Graz mit der Steirischen Wirtschaftsförderung (SFG) als Projektträgerin setzte auf den Zusammenschluss von elf Betrieben im Impulszentrum Graz West. Da hier vor allem IT-Unternehmen beteiligt waren, gestaltete sich die Durchführung des Projekts während des Corona-Lockdowns schwierig, denn der überwiegende Teil der Mitarbeiter:innen befand sich im Home-Office. So konnten nicht alle Maßnahmen wie geplant umgesetzt werden, weil nur sehr wenige Personen somit einen Arbeitsweg hatten. Die Grundidee war jedoch, dass der Zusammenschluss der Betriebe zu einem Smart Business dabei helfen sollte, dass sich die Mitarbeiter:innen der Unternehmen gegenseitig zu mehr Bewegung motivieren. Ferner sollten die Kommunikation und die Kooperation zwischen den Unternehmen gestärkt werden, um Synergien zu schaffen und zu nutzen.

Auch beim letzten vorgestellten Projekt „Cycle Champ – Der fahrradfreundliche Arbeitgeber“ ging es darum, aktive Mobilität und Nachhaltigkeitsstrategien in den Unternehmen zu verankern. Durchgeführt wurde es in drei steiermärkischen Betrieben (Magna Steyr Fahrzeugtechnik, die FH Joanneum, Energie Steiermark). Ziel war es, die betriebliche Radfahrförderung als Teil des BGF zu implementieren. Dazu lieferten die Unternehmen einen ganzen Katalog fahrradfreundlicher Maßnahmen – angefangen bei infrastrukturellen Maßnahmen (z.B. Schaffung von Fahrradabstellplätzen) über Kommunikation bis hin zu strukturellen Maßnah-

men (z.B. Benennung zuständiger Personen) – um das Erreichte auch nach Ende des Projekts beizubehalten. So war eines der Ziele, welches auch tatsächlich erreicht wurde, der Erhalt der CFE-Zertifizierung (Cycle Friendly Employer-Zertifizierung) für die Arbeitgeber:innen.

Das Institut für Verkehrswesen an der Universität für Bodenkultur in Wien war mit dem Prozess der Projektevaluation betraut. Dabei wurden zwei Methoden angewandt. Einerseits wurde mit einem Aktivitätendokumentationstool gearbeitet, bei dem die Projekte halbjährlich von ihren Aktivitäten berichteten. So wurde z. B. auch erfasst, wie viele Teilnehmer:innen es gab, wie diese die Aktivitäten bewertet hatten, welche Schwierigkeiten es gab. Daneben gab es ein elektronisches Evaluationsfrageblatt in dem die Erfolgsfaktoren festzuhalten waren. Außerdem wurden die Hürden und Challenges erfragt.

Die Ergebnisse des Aktivitätendokumentationstools (Stand Mai 2020) ergaben, dass in den vier Projekten 328 Aktivitäten durchgeführt wurden. Ein Großteil (34%) dieser Aktivitäten entfiel auf Meetings, Sitzungen und Besprechungen. Aber auch Workshops, Schulungen und Beratungen für Mitarbeiter:innen waren ein Teil. Nach einer Anlaufzeit nahm die Anzahl der Aktivitäten stetig zu und obwohl die Teilnehmeranzahl während der Lockdowns deutlich zurückging, schätzten die Projektleiter:innen die Aktivitäten als sehr positiv ein. So wurden für die Aktivitäten Schulnoten zwischen 1.2 und 1.4 vergeben.

Für den Evaluationsfragebogen zu den Erfolgsfaktoren im Setting Betrieb gab es 124 Meldungen zu Faktoren und deren Erreichung. Zu diesen Erfolgsfaktoren zählen u.a. ein gutes Projektteam und die positive Einstellung des Managements zu dem Projekt. Nur so kann die Etablierung des Themas im Betrieb gelingen. Auch die Sichtbarkeit des Themas BMM und Gesundheit ist ein zentraler Aspekt, denn so wird Bewusstsein geschaffen. Bei vier Unternehmen gab es schon vor dem Projekt eine:n Mobilitätsmanager:in, bei zwei weiteren wurde die Position im Laufe des Projekts geschaffen und in einem Fall wurde eine unternehmensübergreifende Kooperation angestrebt. Bei der Frage nach den Hürden gab es weniger Nennungen als bei den Erfolgsfaktoren. So wurden beispielsweise mangelndes Engagement der Führungsebene, fehlende technische Infrastruktur (z.B. Fahrradabstellplätze) und andere Prioritäten (z.B. COVID-19) genannt. Ein weiteres Thema war die Fahrraderreichbarkeit der Betriebe (z.B. fehlender Radweg). Das ist allerdings ein Aspekt, den der Betrieb selbst nicht beheben kann.

Das zentrale Fazit, welches Dr.ⁱⁿ Sandra Wegener aus diesen Erkenntnissen zog, war, dass die Synergien von BGF und BMM genutzt werden müssen, denn nur so gelänge eine nachhaltige Verankerung der Mobilen Aktivität im Unternehmen. Dazu gehören Leitbilder, die Bildung eines operativen Teams und die Ernennung einer Mobilitätsmanagerin oder eines Mobilitätsmanagers. Wichtig wäre es auch, dass das Thema Gesundheit und Aktive Mobilität immer wieder im Unternehmen thematisiert wird. So ließen sich eine nachhaltige Gesundheitskompetenz und ein Bewusstsein dafür schaffen, denn häufig würde von Voraussetzungen ausgegangen, die es nicht gibt. Der Kommunikation komme dabei eine entscheidende Rolle zu.

Mit Aussendungen und Aktivitäten ließe sich das Thema im Bewusstsein halten. Das Fördern des Gehens und des Radfahrens hätte vor allem positive Effekte, wie z.B. ein gesteigertes Wohlbefinden, mehr Gesundheit durch Bewegung und die Reduktion von Luftschadstoffen, was zum Klimaschutz beitrage.

Aktive Mobilität für eine ökologisch nachhaltige BGF – was braucht's?

Workshop und Moderation: Mag.^a Ina Lukl, Mag.^a Anika Harb

Im zweiten Teil des Workshops wurde von den Teilnehmenden unter Leitung von Mag.^a Ina Lukl und Mag.^a Anika Harb die Frage diskutiert, wie Aktive Mobilität in Unternehmen oder Institutionen vorangebracht werden kann. Dabei gab es die Möglichkeit die Fragestellung aus Sicht der Betroffenen (der Mitarbeiter:innen) oder aber der Person im Unternehmen, die für das Projekt zuständig ist, zu diskutieren. Die Teilnehmer:innen sollten auch – aufgrund ihres unterschiedlichen Backgrounds – die verschiedenen Richtungen der BGF berücksichtigen, denn Aktive Mobilität und BGF sind eng miteinander vernetzt. So könnte es z.B. Unterschiede zwischen Kleinbetrieben auf dem Land und Großbetrieben in der Stadt geben. Die Ergebnisse sollten die Teilnehmer:innen in Kleingruppen als Ideenstatements festhalten, welche dann später in die folgenden drei Kategorien geclustert wurden: (a) Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, (b) Ideen, Erfahrungen und Vorschläge sowie (c) Good Practices.

Bei den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine nachhaltige BGF wurde z.B. die Online-Plattform „Move Effect“ erwähnt, welche sowohl verschiedene Challenges anbietet als auch die Möglichkeit sich in sozialen Projekten zu engagieren. Weitere Aspekte, die zu den Voraussetzungen für aktive Mobilität gezählt wurden, waren die Finanzierung des Fahrrades – denn das ist notwendig, um teilzunehmen – und die Möglichkeit zur Anschaffung verschiedener Radtypen (z.B. E-Bike, Lastenrad). Eine weitere wichtige Voraussetzung ist, dass die Führungsebene gewonnen wird und zum Umdenken bewegt wird („weg vom Statussymbol Auto“). Das kann zum Beispiel durch das positive Image der aktiven Mobilität gelingen. Ebenso sollten die Mitarbeiter:innen aktiv miteinbezogen werden. Auch der Zugang im Betrieb zu dem Thema ist als Voraussetzung wichtig, denn einige Betriebe erreicht man nicht durch das „Klima-Argument“. Hier könnte es hilfreich sein, auf den Zugang über die BGF und das Thema Bewegung zu setzen.

Die meisten Beiträge wurden in Diskussion für die Kategorie Ideen, Erfahrungen und Vorschläge gesammelt. So könnten Arbeitgeber:innen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Fahrradflotte zur Verfügung stellen und dafür sorgen, dass mehr Menschen das Auto stehen lassen. Auch fänden es die Teilnehmer:innen sinnvoll, wenn Arbeitgeber:innen eine Möglichkeit zum Duschen und Umziehen schaffen würden. Die Einführung von Smart-Watches, welche bei der Navigation helfen, wurde außerdem diskutiert. Solche Uhren, die bereits in verschiedenen Settings genutzt werden, könnten nützlich sein, um alternative Routen abseits der Hauptstraßen zu finden. Eine Begehung der Wege oder ein kultureller Wandertag in der Umgebung könnten hilfreich sein, „Aha-Erlebnisse“ in Bezug auf Machbarkeit und Navigation zu generieren. Darüber hinaus könn-

te die Motivation zur Bewegung am Arbeitsplatz durch gezielte Maßnahmen gesteigert werden, z.B. Reduktion der Liftbenützung, Schrittzähler, Punktesammeln für gestiegene Treppen oder die Beschriftung der Treppenstufen mit den verbrauchten Kalorien. Ebenso kam die Idee auf, dass man „mobile Meetings“ veranstalten könne. Die Teilnehmer:innen könnten Meetings außerhalb abhalten und dann einen gemeinsamen Weg zurück an den Arbeitsplatz wählen. Die gemeinsame Bewegung könnte darüber hinaus bei einer „aktiven Mittagspause“ gefördert werden.

Zur Kategorie „Good Practices“ schlugen die Diskussionsteilnehmer:innen vor, dass Anreizsysteme geschaffen werden sollten. Dies könnte in Form flexibler Arbeitszeiten oder der Schaffung eines Zeitguthabens passieren, denn der Umstieg aufs Fahrrad bedeutet auch einen höheren Zeitaufwand für den Arbeitsweg. Weitere Anreize könnten sein, dass das Unternehmen einen Radservice zur Verfügung stellt oder Zubehör wie Helme anschafft. Des Weiteren wurde genannt, dass Räumlichkeiten, wie z.B. beheizbare Spinde für Radkleidung, bereitgestellt werden könnten. Externe Beratung in Form von Workshops bei der Umsetzung des Wandels hin zu Aktiver Mobilität wäre weiter wünschenswert. Daneben könnte auch der:die Arbeitgeber:in selbst Informationen zum Thema bereitstellen, z.B. Fahrradkarten. Das Anbieten von Verkehrssicherheitstrainings für alle Mitarbeiter:innen könnte als „Good Practice“ dabei helfen, Menschen für die anderen Verkehrsteilnehmer:innen zu sensibilisieren. Auf dem Weg hin zu mehr Bewegung könnte der:die Arbeitgeber:in für Personen mit einem längeren Arbeitsweg die Finanzierung eines Jahresabos für den ÖV übernehmen.

Diese abschließende Diskussion zum Thema „Aktive Mobilität für eine ökologisch nachhaltige BGF – was braucht’s?“ hat gezeigt, dass nach Einschätzung der Teilnehmer:innen des Workshops insbesondere Anreize nötig sind, um aktive Mobilität auf dem Arbeitsweg und am Arbeitsplatz zu fördern. Darüber hinaus wurden viele Ideen genannt, die die Schaffung einer entsprechenden betrieblichen Infrastruktur voraussetzen. Somit zeigt sich auch hier, dass das Engagement der Unternehmensleitung wichtig ist, um Mitarbeiter:innen zu aktiver Mobilität zu motivieren.

THEMENFORUM 2: GESUNDHEIT FÖRDERN – KLIMA SCHÜTZEN: IN GEMEINDEN, STÄDTEN UND REGIONEN

Das Themenforum 2 war an der Schnittstelle zwischen Gesundheitsförderung und Klimaschutz bzw. Klimawandelanpassung angesiedelt. Hier ging es insbesondere darum, aufzuzeigen, welche Maßnahmen und Möglichkeiten auf den Ebenen von Gemeinden, Städten und Regionen ergriffen und umgesetzt werden können. Dazu gab es je einen Input-Vortrag von Sandra Ecker, MSc von der Gesundheit Österreich GmbH, von Prof.ⁱⁿ Sibylla Zech vom Institut für Raumplanung der TU Wien und von Doris Mauerer, MA, MA vom Verein Waldviertler Kernland. Moderiert wurde dieses Themenforum von Dipl.-Ing.ⁱⁿ Petra Winkler von der Gesundheit Österreich GmbH..

Ergebnisbericht zu Schnittstellen von Gesundheitsförderung und Klimawandel

Input: Sandra Ecker, MSc

Zu Beginn ihres Vortrages stellte Sandra Ecker, MSc die Gesundheitsrelevanz des Klimawandels anhand des APCC Spezialberichts von 2018 heraus. Dieser listet die klimainduzierten Phänomene sortiert nach ihrer Dringlichkeit für Österreich auf. Aspekte wie Hitze, Allergien, Luftschadstoffe und Extremwetterereignisse führen die Liste an und zeigen damit deutlich, dass der Klimawandel nicht nur direkte Auswirkungen auf die Gesundheit hat, sondern diese auch noch verschärft. Da Klimaschutz, Klimawandelanpassung und Gesundheitsförderung viele gemeinsame Schnittstellen und Ziele haben, ist eine intersektionale Zusammenarbeit unerlässlich. Um zu definieren, welche diese Schnittstellen im Einzelnen sind und wer die möglichen Kooperationspartner:innen für eine Zusammenarbeit sind, wurde vom FGÖ der Bericht in Auftrag gegeben, dessen Hauptergebnisse Sandra Ecker, MSc im weiteren Verlauf ihres Vortrags präsentierte.

Unter anderem auf Basis des Wirkmodells des Public Health Institute in Ottawa, welches die Beziehung zwischen Klimawandel und Gesundheit unter Berücksichtigung gesundheitlicher Chancenungerechtigkeiten und Gesundheitsförderungsmaßnahmen sowie Public Health Maßnahmen darstellt, wurden drei Strategien bzw. Handlungsfelder für die gemeinsame Arbeit an der Schnittstelle zwischen Klimaschutz und Gesundheitsförderung herausgearbeitet. Das erste Handlungsfeld betrifft die Politik- und Strategieentwicklung. Hier muss angesetzt werden, damit eine Systemveränderung unter Einbeziehung von klimaschützenden und gesundheitsförderlichen Aspekten herbeigeführt werden kann. Das zweite Handlungsfeld – die Entwicklung von Gemeinden, Wohnumgebungen und Betrieben – setzt auf lokaler Ebene an, um die Lebensbedingungen der Bevölkerung aktiv zu verbessern. Kompetenzentwicklung ist das dritte Handlungsfeld. Denn nur wer Informationen und Wissen zu einer nachhaltigen Lebensweise sowie gesundheits- und klimarelevanten Themen hat, kann sein Verhalten ändern. Darauf aufbauend wurde überlegt, auf welchen Ebenen dieser drei Handlungsfelder konkret Einfluss genommen werden kann. Hier stellten sich die Themen Mobilität, Ernährung und Wohnen als vielversprechend heraus, denn diese drei Systeme haben einen hohen Treibhausgasausstoß und tragen somit maßgeblich zum Klimawandel bei. Allerdings ist es dabei nicht immer einfach zu erkennen, ob Maßnahmen wirklich an der zentralen Schnittstelle ansetzen. Deshalb ist es wichtig, die Co-Benefits für den Klimaschutz, die Klimawandelanpassung, die Umwelt und nicht zuletzt für die Gesundheit immer mitzudenken. Weil gerade die Benefits für die Gesundheit nicht trivial sind, sollten die Grundprinzipien der Gesundheitsförderung dabei berücksichtigt werden. Dazu zählen unter anderem die gesundheitliche Chancengerechtigkeit, die Setting- und Determinantenorientierung sowie die Nachhaltigkeit.

Als Fazit hielt Sandra Ecker, MSc fest, dass die Schnittstelle zwischen Gesundheitsförderung und Klimaschutz viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit bietet, aber dies gleichzeitig auch mit großen Herausforderungen verbunden ist. So sind viele soziale und politische Prozes-

se damit verbunden und es muss bei der intersektionalen Kollaboration eine „gemeinsame Sprache“ gefunden werden. Allerdings ist der Handlungsbedarf beim Klimaschutz zu dringend, als dass diese Aspekte zu einem Hindernis werden sollten.

Raum planen für die Gesundheit und gegen die Klimakrise

Input: Prof.ⁱⁿ Sibylla Zech

Der Vortrag von Prof.ⁱⁿ Sibylla Zech beschäftigte sich mit der Rolle der Raumplanung im Zusammenhang mit Klimaschutz und Gesundheitsförderung, denn diese beiden Themen sind eng verbunden mit der Gestaltung und Nutzung unseres vorhandenen Lebensraumes. In Österreich gibt es dazu neun unterschiedliche Raumplanungsgesetze. In allen nimmt der Aspekt des Handelns „im Sinne des Gemeinwohles“ eine zentrale Stellung ein. Dieses Prinzip nahm auch eine zentrale Stellung beim Modellentwurf der Gartenstadt durch Ebenezer Howard im 19. Jahrhundert ein. Die Bewohner der Gartenstädte sollten kurze Wege zu Gesundheit, Erholung und Bildung haben. Dieser sozial-ökologische Aspekt kommt bei der aktuellen Diskussion um die „Smart City“, welche komplett auf die Digitalisierung ausgelegt ist, teilweise zu kurz.

Dass es auch anders geht, zeigt das letztjährige österreichische Raumplanungskonzept. Hier wird insbesondere das Thema Klimaverträglichkeit und Nachhaltigkeit als einer von drei Schwerpunkten berücksichtigt. Den Städten und Gemeinden, die ja entscheiden müssen, wie ihre jeweilige Struktur ausschauen soll und wie ganz konkret auf Grundstücken geeignete Rahmenbedingungen für deren Nutzung geschaffen werden sollen, wurde dazu der „Klima konkret“-Plan an die Hand gegeben. Zum einen werden hier konkrete Maßnahmen für das klimagerechte Bauen vorgestellt und zum anderen werden Herausforderungen, wie z.B. das Problem der zunehmenden Flächenversiegelung, thematisiert. Denn der Verlust von Boden durch Versiegelung hat auch konkrete Folgen für die Bevölkerung: u.a. führt er zu Überhitzung und gesundheitsschädlichen Lebensbedingungen.

Klimagerechtes Bauen ist im städtischen Raum ein eher schwieriges Vorhaben, da es hier immer im Bestand geschehen muss. Allerdings ist der Vorteil, dass anders als „auf der grünen Wiese“ lebensnotwendige Einrichtungen bereits in der Nähe vorhanden sind. Ein weiteres wichtiges Thema in diesem Zusammenhang ist die Belebung der Ortskerne im Sinne der Innenentwicklung und zur Vermeidung der Ortsnahme am Stadtrand. Zur Belebung der Innenstädte könnte auch die Schaffung von Grünräumen förderlich sein, denn sie tragen maßgeblich zum Wohlbefinden in der Stadt und zur Kühlung bei. Dazu steht in der Raumplanung ein ganzer Katalog an Maßnahmen, wie z.B. die Schaffung von Grünschnitten und Ausgleichsflächen oder die Begrünung von Gebäuden, zur Verfügung. Dieser wird jedoch bislang zu wenig genutzt und das, obwohl solche Maßnahmen klimatisch wirken, wie das Beispiel der ehemaligen Industriebrache in Dornbirn zeigt. Ebenso müssten mehr neue Technologien, z.B. im Straßenbau, eingesetzt werden. Hier könnte mit einem Substrat unter Radwegen und Grünstreifen Wasser gespeichert und dann in Trockenzeiten nutzbar gemacht werden. Auch das Thema Mobilität spielt im „Klima konkret“-

Projekt eine wichtige Rolle. Hier geht es vor allem um die Vermeidung von Zwangsmobilität und der Schaffung von „Mobility Points“, also Bereichen, wo Mobilitätsmöglichkeiten miteinander verbunden werden, z.B. Fahrrad, Bus und Bahn.

Zum Schluss ihres Vortrages gab Prof.ⁱⁿ Sibylla Zech ihrer Zuhörerschaft noch zentrale Tugenden zur klimaschützenden und gesundheitsfördernden Raumplanung mit auf den Weg. So sollten Städte und Quartiere durch kurze Wege gleichsam verkehrsarm und mobilitätreich geplant sein. Durch eine faire Verteilung des öffentlichen Raumes können sie ebenso nachbarschaftlich wie individuell gestaltet werden. Wenn Gebäude umbaubar sind und verschiedene Nutzen erfüllen, bleibt Platz, damit Städte zugleich kompakt und grün sein können. Gleichzeitig können sowohl Energie als auch Ressourcen gespart werden, wenn veränderbar gebaut wird. Alle diese Aspekte haben mit der Baukultur zu tun und sollten in der nachhaltigen und gesundheitsfördernden Raumplanung berücksichtigt werden.

„KLAR! Klimawandel geht uns alle an“ – das Waldviertler Kernland wird gesund und klima-fit!

Input: Doris Maurer, MA, MA

Der dritte Vortrag dieses Themenforums – gehalten von Doris Maurer, MA, MA – stellte ein Projekt aus dem Waldviertler Kernland mit einem partizipativen Ansatz für örtliche Betriebe, Organisationen und Gemeinden zu den Kernthemen Gesundheitsförderung, Klimaschutz und Klimawandelanpassung vor. Dabei wurden die zentralen Fragen nach den Gemeinsamkeiten der drei Themen, den wichtigsten Problemen innerhalb der jeweiligen Felder und den Herausforderungen bei der praktischen Arbeit in diesen drei Bereichen gestellt. Das übergeordnete Ziel des Projektes war es, Aktivitäten zu setzen und Verhältnisse zu schaffen, die langfristig die Wahrscheinlichkeit senken, dass sich in der Zukunft die negativen Auswirkungen des Klimawandels verstärken. Denn obwohl keine direkten Auswirkungen unseres Handelns spürbar sind, so hat es dennoch Konsequenzen für die Zukunft.

Im Rahmen des Fördercalls „Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Gesundheit“ wurde zusammen mit Expertinnen und Experten aus den Bereichen Gesundheitsförderung, Klimaschutz/ Klimawandelanpassung und Betriebsberatung ein Leitfaden für die Maßnahmenentwicklung in Betrieben und Organisationen entwickelt. Das Besondere an diesem Leitfaden ist, dass Klimaschutz und Gesundheitsförderung als ein Themenkomplex behandelt werden und nicht singular. Diese Maßnahmen wurden dann konkret in fünf Betrieben getestet und evaluiert.

Der erste Betrieb war die Apotheke Heidenreichstein, wo das Thema Gesundheitsförderung auch zuvor schon zentral war. Hier wurden konkret u.a. eine gesunde Jause für die Mitarbeiter:innen und die Etablierung einer Naturproduktpalette aus der Region eingeführt. Der zweite Betrieb, welcher auch schon selbst in der Gesundheitsförderung und bei der Nachhaltigkeit aktiv war, war die Druckerei Janetschek. Hier war es vor allem spannend Maßnahmen zu entwickeln, die beide

Bereiche gleichermaßen betreffen. Dabei entstand die Idee, den Mitarbeitenden die gesundheitsförderlichen und klimafreundlichen Produkte, deren Verpackungen in der Druckerei hergestellt werden, selbst in Form eines Produktkörpers nahe zu bringen. Das sollte dazu animieren diese Produkte in den eigenen Alltag zu integrieren. Der dritte teilnehmende Betrieb war das Hanfdorf Reingers, wo es einen integrierten Campingplatz gibt. Dort wurde ein nachhaltiges Camping-Kisterl mit regionalen Produkten eingeführt, welches die Camper:innen vorweg bestellen können und dann bei Ankunft erhalten. So wird die Regionalität gestärkt. Als vierter Betrieb nahm die Firma Hauer, ein Installationsbetrieb, teil. Hier gestaltete sich die Umsetzung der Maßnahmen sehr schwierig, da der Inhaber dem Veränderungsprozess gegenüber nicht aufgeschlossen war und es sonst auch kein Grundbewusstsein für die zentralen Themen des Projektes gab. Ein weiteres Setting für die Maßnahmen war die Dorfgemeinschaft Wielings, ein Verein aus Freiwilligen. Hier wurde ein Trinkbrunnen geschaffen, welcher – mit Hilfe von Solarenergie – Wasser aus einem nahegelegenen Teich in einen Brunnen pumpt. Dieser dient dann als Kühlung für Getränke. Mittlerweile fungiert der Brunnen als beliebter Jugendtreff.

Zum Abschluss ihres Vortrages zog Doris Mauerer, MA, MA einige Lehren aus diesem Projektansatz. So setzte die Entwicklung des Leitfadens einen Reflexionsprozess über das eigene Betätigungsfeld in Gang, denn Begrifflichkeiten wurden unterschiedlich verwendet und man lernte die Herangehensweise der anderen Projektteilnehmer:innen kennen. Bei der Umsetzung war es so, dass in den Betrieben, in denen erfolgreich Maßnahmen etabliert wurden, nach dem Denkanstoß selbsttätig weitere Ideen umgesetzt wurden. Wurde aber den Maßnahmen keine Wichtigkeit beigemessen, so wurden diese auch nicht verwirklicht. Deshalb ist es zentral, die Wichtigkeit herauszustellen. Klimaschutz und Gesundheitsförderung sind zwei große Bereiche, in denen zwar viel Potenzial steckt, aber es auch noch viel Arbeit braucht, um gemeinsam Maßnahmen zu entwickeln.

THEMENFORUM 3: KLIMAKRISE IN DER SCHULE – PSYCHISCHE GESUNDHEIT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IM SETTING SCHULE STÄRKEN

Das Themenforum 3 behandelte die Situation von Kindern und Jugendlichen in der aktuellen Klimakrise. In zwei Input-Vorträgen von Dr. Felix Peter vom Landes-Schulamt Sachsen-Anhalt und von Magdalena Tordy, MSc wurden Ansätze vorgestellt, wie Schule die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit diesem Thema stärken kann. Moderiert wurde dieses Forum von Gabriele Laaber, MA von der GIVE-Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen.

Das Themenforum 3 behandelte die Situation von Kindern und Jugendlichen in der aktuellen Klimakrise. In zwei Input-Vorträgen von Dr. Felix Peter vom Landes-Schulamt Sachsen-Anhalt und von Magdalena Tordy, MSc wurden Ansätze vorgestellt, wie Schule die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit diesem Thema stärken kann. Moderiert wurde dieses Forum von Gabriele Laaber, MA von der GIVE-Serviceestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen.

Die Klimakrise und andere Krisen emotional bewältigen – die individuelle Resilienz von Schülerinnen und Schülern systemisch stärken

Input: Dr. Felix Peter

Dr. Felix Peter begann seinen Vortrag zur Bewältigung von Krisen durch Stärkung der Resilienz bei Schülerinnen und Schülern damit, dass er vor Augen führte, welche emotionalen Belastungen durch die Klimakrise verursacht werden. Die Klimakrise zeichnet sich dadurch aus, dass die von ihr ausgehende Bedrohung real, anhaltend, verunsichernd und existenziell ist. Sie ist akut spürbar und damit stressauslösend. Die Klimakrise ist gleichzeitig auch eine Gesundheitskrise und Kinder und Jugendliche sind dabei Mehrfachbetroffene. Sie werden zeitlebens von den Auswirkungen der Klimaveränderungen betroffen sein und sind hinsichtlich einer eingeschränkten eigenen Zukunftsplanung und der Bewältigung der immer stärker werdenden Folgen der Klimakrise gefordert. Das kann Konsequenzen für Kinder und Jugendliche haben, die sich inmitten sensibler Entwicklungsphasen – sowohl körperlich als auch emotional und kognitiv – befinden, da Stress von außen ein Risiko für Gesundheit und Entwicklung darstellt. Stressoren können unter anderem Hitzestress, Pandemien oder auch soziale Konflikte sein. Risikofaktoren wie die verschlechterte Luftqualität haben sowohl direkte Auswirkungen, wie z.B. Krankheiten oder Allergien, als auch indirekte, wie z.B. der durch Krankheiten ausgelöste Stress. Das kann Folgen für das gesamte Leben bis hin zu einer verkürzten Lebensdauer haben. Im Umgang damit kann die emotionale Verarbeitung der Schlüssel sein. Diese spielt eine wichtige Rolle bei der Risikobewertung von sozial-ökologischen Krisen. Nur, wenn die Krise als Risiko erkannt wird, macht man sich Sorgen und daraus resultieren emotionale Reaktionen. Als Reaktion kann man die Ursache bekämpfen – sofern es die Möglichkeit gibt; fehlen hingegen die Mittel zum Handeln, wird die Bedrohung häufig verdrängt. Dann spricht man von einer kognitiven Dissonanz. Sollte das Ohnmachtsgefühl allerdings zu stark werden, „versteckt“ man sich vor der Krise. Eine solche Handlungs-ohnmacht kann zu Ängsten und Depressionen führen.

Die Schule stellt hierbei einen Sozialisierungskontext mit großer Reichweite dar. Sie bietet einen Lernkontext mit bereits vorhandenen Ressourcen und ermöglicht Lernen im Gruppenkontext. Damit hat Schule die Möglichkeit, Wirksamkeitsüberzeugungen – sowohl individuell, kollektiv als auch partizipativ – zu stärken. Das ist wichtig, denn die Klimakrise stellt Kinder und Jugendliche vor zwei zentrale Herausforderungen: zum einen müssen sie sich an veränderte Lebensbedingungen anpassen, um gesund und handlungsfähig zu bleiben, zum anderen müssen sie sich

entwickeln und an den Transformationsprozessen mitwirken. Resilienz ist ein Konzept, welches beide Aspekte vereint. Sie beschreibt einen dynamischen Anpassungs- und Entwicklungsprozess in Interaktion zwischen dem Individuum und der Umwelt. Im Bildungskontext liegt der Fokus u.a. auf emotionalen und sozialen Kompetenzen, der Selbstwirksamkeit oder auch auf Problemlösefähigkeiten. Im Kontext Schule sollte beim Umgang mit der Krise die doppelte Zielsetzung (Anpassung an die Folgen der Krise und Mitwirkung an Transformationsprozessen zur Eindämmung der Krise) und die Mehrebenenperspektive (Resilienz als individuelle Bewältigungskapazität und als Kapazität von Gruppen) beachtet werden. Dabei sollte darauf fokussiert werden, wie die Resilienz sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf der Gruppenebene gefördert werden kann. Als Fazit aus seinem Vortrag hielt Dr. Felix Peter fest, dass Resilienzförderung zugleich auch Gesundheitsförderung ist. Sie befähigt Menschen dazu, emotional kompetent und handlungswirksam zu reagieren. Daher obliegt es den Institutionen, beispielsweise im Bildungswesen, mit Hilfe von Fachleuten Resilienzpläne zu erstellen und zu implementieren. Denn die beiden vorrangigen Ziele im Umgang mit der Klimakrise sollten folgende sein: Menschen zu schützen (Anpassung) und die Bedrohung einzudämmen (Transformation).

makingAchange (mAc) – Entwicklung und Testung von innovativen Methoden zur Etablierung von Forschungs-Bildungs-Kooperationen zu den Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit in Österreich

Input: Magdalena Tordy, MSc

Im zweiten Input-Vortrag präsentierte Magdalena Tordy, MSc das Projekt „makingAchange“ (mAc), welches zum Ziel hat, Methoden zur Etablierung von Forschungs-Bildungs-Kooperationen zu den Themenfeldern Klimawandel und Nachhaltigkeit in Österreich zu entwickeln und zu testen. Das Projekt, welches zwischen 2020 und 2023 läuft, wird in Kooperation mit verschiedenen Forschungsinstitutionen durchgeführt.

Die Grundidee zu „makingAchange“ entstand mit Hinblick auf die Klimakrise als größte existenzielle und globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Um dieser zu begegnen ist ein Paradigmenwechsel nötig, d.h. geänderte Denk- und Arbeitsweisen, neue Haltungen sowie vermehrtes Engagement sollten etabliert werden. Verbesserte Lebensqualität statt materiellem Lebensstandard sollte im Fokus stehen. Für das Gelingen dieser Transformation und dem damit einhergehenden Umdenken ist hochwertige Bildung die Voraussetzung. Zu dieser Bildung zählt auch der Erwerb von Zukunftskompetenzen, wie z.B. das systemische und vorausschauende Denken, Kollaborationskompetenzen oder Problemlösekompetenzen. Damit kann eine Sensibilisierung für Herausforderungen durch die Klimakrise geschaffen werden. Darüber hinaus befähigt Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zur selbstbestimmten Gestaltung des Lebensraumes und führt dadurch auch zur Umsetzung der Handlungsbereitschaft in reale Aktionen. Denn die Bereitschaft zum Handeln ist derzeit groß und es gibt einen vermehrten Bedarf nach Informationen zur Klimakrise. Deshalb ist es wichtig, Wissen zu diesem Thema an den Schulen nachhaltig zu etablieren. Genau an diesem Punkt setzt „makingAchange“, welches ein Kooperationsprojekt zwischen

Wissenschaft und Schule ist, an. Es soll Wissensinstitutionen Impulse für gesellschaftliche Veränderungen geben. Allerdings reicht die reine Wissensvermittlung dazu nicht aus, es geht auch um Wirksamkeit, d.h. das Ziel des Projektes ist es, einen Beitrag zur Transformation der Gesellschaft zu leisten. Dazu sollen die Themen Klimaschutz und Nachhaltigkeit im schulischen Kontext etabliert und eine selbstverständliche Integration dieser in den Alltag befördert werden.

Das Projekt, das für alle Schultypen in ganz Österreich ab der Sekundarstufe I offen ist, wird in enger Zusammenarbeit mit pädagogischen Fachkräften und Schülerinnen und Schülern durchgeführt. Das Konzept ist auf Basis von Evaluationen, Feedback und Wirksamkeitsanalysen flexibel an die jeweiligen Bedarfe anpassbar. Es soll den Startpunkt für langfristige Kooperationen darstellen und – durch die Gewinnung immer neuer Partnerinstitutionen (Schulen und Universitäten) – die Möglichkeit für Verbreiterung schaffen. Eines der Grundprinzipien ist das „forschende Lernen“, d.h. die Lernsettings erlauben eigenständiges Erleben. Neben dem internen und externen Projektunterricht gehört auch das Peer-to-Peer-Learning zu den möglichen Aktivitäten. Der interne Projektunterricht behandelt ein fächerübergreifendes, frei wählbares Thema. Dabei findet eine Auseinandersetzung mit Aspekten wie Schulwegmobilität, Ressourcenverschwendung oder Artenvielfalt statt. Außerdem kann eine CO₂-Bilanzierung der Schule erstellt werden. Beim externen Projektunterricht wird eine Klimawoche veranstaltet, in der sich die Schüler:innen mit natur- und kulturlandschaftlichen Räumen und der Einwirkung des Menschen auf diese beschäftigen, z.B. durch phänologische Beobachtungen in botanischen Gärten. Dieser Projektunterricht wird unterstützt durch das Peer-to-Peer-Learning, bei dem Schüler:innen zu Klima-Peers ausgebildet werden. Neben Wissen zu Themen wie Klimawandel, Verkehrsverhalten oder Biodiversität werden auch diverse Methoden (z.B. Workshopgestaltung, Klimaplanspiel, Resilienzübungen) vermittelt. Unterstützung gibt es bei diesen Aktivitäten von Studierenden, die sich zu Buddies ausbilden lassen können und dann Betreuungsaufgaben übernehmen.

Das „mAc“-Projekt soll nicht ein kurzlebiges Projekt unter vielen sein, sondern hat vielmehr den Aufbau von langfristigen und nachhaltigen Forschungs-Bildungs-Kooperationen zum Ziel. Nur so kann laut Magdalena Tordy, MSc das übergeordnete Ziel des Setzens von Impulsen für notwendige Veränderungen in Richtung Klimaschutz und Nachhaltigkeit gelingen.

WORKSHOP 4: ERNÄHRUNG – KLIMASCHUTZ – UMWELT – NACHHALTIGKEIT

Thematisch behandelte der Workshop 4 die Rolle einer gesunden und ausgewogenen Ernährung in Bezug auf Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Zunächst präsentierte Mag.^a Andrea Fičala vom Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FIBL in einem Input-Vortrag Impulse aus einem Projekt, in welchem zusammen mit Lehrlingen das Thema nachhaltige Ernährung erarbeitet wurde. Dabei wurde auch der Ansatz der „Planetary Health Diet“ angewandt. Diesen erarbeitete die Diätologin Daniela Klocker, BSc, BSc, MPH zusammen mit den Teil-

nehmenden als eine von vier Stationen im anschließenden Workshop. Moderiert wurde das Ganze von Mag.^a Rita Kichler vom Fonds Gesundes Österreich.

Schule des Essens goes Lehrlinge. Initiative für gesunde und klimafreundliche Ernährung

Input: Mag.^a Andrea Fičala

Am Anfang ihres Vortrages, der den Workshop einleitete, stellte Mag.^a Andrea Fičala die Impulse vor, welche sie und ihr Kollegium im vorigen Jahr mit drei Lehrlingsgruppen umgesetzt haben. Denn obwohl es die Schule des Essens schon länger gibt, war die Hauptzielgruppe bis dahin primär Schüler:innen in Volks-, Haupt-, und Mittelschulen. Mit dem im Rahmen des Fördercalls „Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Gesundheit“ durchgeführten Impuls-Projekt sollten Lehrlinge aus verschiedenen Branchen als neue Zielgruppe erreicht werden. Das Impuls-Projekt wurde von der Gesundheit Österreich GmbH begleitet und durch Mittel „Gesundheitsförderung wird System“ des Gesundheitsministeriums finanziert. Gemeinsam mit den Lehrlingen wurden innerhalb der Projektlaufzeit von einem halben Jahr die Themen SDGs und gesunde Ernährung erarbeitet.

Für das Impuls-Projekt konnten drei Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen gewonnen werden. Das erste war der dm Drogeriemarkt, ein Großunternehmen. Als zweites war der Fonds Soziales Wien mit an Bord, wodurch Lehrlinge aus den Sparten Bürokaufmann/-frau und IT erreicht wurden. Das dritte teilnehmende Unternehmen war die Elektro Rauhofer KG. Hier bildeten vor allem Auszubildende aus den Bereichen Technik und Elektro die Lehrlingsgruppe. Das war insofern spannend, da diese Lehrlinge eine ganz andere Arbeitsrealität hatten. Denn im Gegensatz zu den anderen zwei Gruppen arbeiteten sie überwiegend auf der Baustelle, was harte körperliche Arbeit bedeutete. Ziel des Projektes war es auch immer, die Lehrlingsausbildner:innen zu erreichen und so waren immer ein bis zwei von ihnen in die Aktivitäten miteingebunden. Da es sich um eine Projektmaßnahme mit einer relativ kurzen Laufzeit von nur 6 Monaten handelte, wurde der Inhalt kurz und kompakt in sogenannten Impulsen vermittelt und erarbeitet. So wurde jeweils mit einer Gruppe zu Beginn einen ganzen Tag zum Thema Ernährung gearbeitet und diskutiert. Dabei entstand für jede der Gruppen ein Video, welches gemeinsam mit erklärenden Begleitmaterialien auf einem eigens für die Impulse erstellten YouTube-Kanal hochgeladen wurde. Der Lehrlingsgruppe von Elektro Rauhofer KG, bei der es sich um eine reine Männergruppe handelte, sollte das Thema der pflanzlichen Ernährung nähergebracht werden. Da hier die Befürchtung bestand, dass dieser Schwerpunkt nicht unbedingt auf Begeisterung stoßen könnte, wurde mit dem Ansatz „from nose to tail“ gearbeitet. Dabei geht es um die ganzheitliche Verwertung eines Tieres und so wurde mit den Burschen eine Rinderzunge zubereitet. Aufgrund der Tatsache, dass viele in dieser Gruppe einen muslimischen Hintergrund hatten, waren viele schon mit dem Thema Schlachten vertraut. Bei der ausschließlich aus Mädchen bestehenden Lehrlingsgruppe von dm stellte sich schon in den Vorgesprächen heraus, dass sie bereits ein Kochbuch zur nachhaltigen Ernährung geplant hatten. Deshalb wurde hier dieses Thema aufgegriffen. Bei der

gemischten Lehrlingsgruppe des Fonds Soziales Wien gab es den Wunsch sich mit dem Schwerpunkt des nachhaltigen Einkaufens – sowohl im privaten als auch im unternehmerischen Bereich – zu beschäftigen.

Zu Beginn der Arbeit wurden jeder Gruppe die gleichen drei Fragen gestellt: Hast du schon jemals etwas von den SDGs gehört? Hast du dich bereits mit den Themen Klimaschutz und Ernährung beschäftigt? Was glaubst du, wie groß ist dein Einfluss? Die Ergebnisse waren sehr unterschiedlich. Während sich die Gruppe von dm bereits vorher mit diesen Themen beschäftigt hatte – auch oder gerade, weil dm selbst viele pflanzliche Bio-Lebensmittel im Angebot hat – hatten die Bur-schen von der Rauhofer KG noch nie etwas davon gehört. Auch kam von ihnen die Rückmeldung, dass Nachhaltigkeitsthemen immer sehr „sperrig“ und kompliziert formuliert seien. Außerdem hatten sie das Gefühl selbst keinen Einfluss zu haben, während die Teilnehmer:innen der beiden anderen Gruppen, welche schon mit dem Thema vertraut waren, hier einen positiven Zugang hatten. Umso überraschender war, dass die Lehrlinge von der Baustelle – trotz der Tatsache, dass sie sonst eher weniger Kopfarbeit leisten – mit großem Interesse bei den Diskussionen dabei waren. Mit ihnen wurde insbesondere besprochen, wie viel Fleischverzehr in der Woche empfohlen wird und wie viel tatsächlich gegessen wird. Darüber hinaus wurde auch thematisiert, wie viel vom Tier eigentlich verwertet wird und was in den Export oder in die Tierfuttermittelverwertung geht. Mit der Lehrlingsgruppe vom Fonds Soziales Wien wurden die 17 Ziele, die in den SDGs genannt werden, genauer besprochen. Dabei kam heraus, dass jedes einzelne dieser Ziele mit Ernährung, Lebensmitteln oder deren Produktion in Zusammenhang steht. Das ist gerade jetzt auch sehr präsent, denn es gibt auch einen Zusammenhang zwischen Frieden und der Lebensmittelproduktion. Im Krieg werden sofort Produktionsflächen, Lager und Speicher angegriffen, um die Bevölkerung zu schwächen. Neben diesen Zusammenhängen wurde diskutiert, worauf schon beim Einkauf geachtet werden kann. Es wurde besprochen, wo im Unternehmen sie ansetzen könnten, und eine Liste mit Vorschlägen erarbeitet. Die Gruppe von dm hatte hingegen den Fokus auf das nachhaltige Kochen gelegt. Im Zuge dessen wurden Gerichte mit Produkten aus der eigenen Filiale, die die Lehrlinge zwar kannten, aber selbst nie probiert hatten, zubereitet.

Insgesamt bewertete Mag.^a Andrea Fičala das Impuls-Projekt, das kürzlich mit dem SDG Award ausgezeichnet wurde, als Erfolg. Mit verschiedenen Methoden, von denen einige im nachfolgenden Workshop präsentiert wurden, konnten einer neuen Zielgruppe – Lehrlingen – die Themen Nachhaltigkeit und Ernährung in Form von Impulsen nähergebracht werden.

The Planetary Health Diet

Workshop und Input: Daniela Klocker, BSc, BSc

Unter den Methoden, welche im Impuls- Projekt angewendet wurden und mit denen sich die Teilnehmer:innen im Workshop 4 selbst praktisch auseinandersetzen konnten, war auch der Planetary Health Diet-Ansatz, mit dem sich Daniela Klocker, BSc, BSc intensiv auseinandergesetzt hat. Bei der Planetary Health Diet, die von der aus internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissen-

schaftlern bestehenden EAT-Kommission entwickelt wurde, geht es darum, der gesamten Weltbevölkerung eine gesunde, aber gleichzeitig auch nachhaltige und sozial vertretbare Ernährung zu ermöglichen. Diese basiert auf einer ausgewogenen und überwiegend pflanzlichen Ernährung mit einem geringen Anteil von Milch- und Fleischprodukten.

Im Workshop informierte Daniela Klocker, BSc, BSc die Teilnehmer:innen in Kleingruppen an einer von vier Arbeitsstationen über dieses Ernährungskonzept und diskutierte mit ihnen die Umsetzbarkeit und die Vorteile. Die zweite Station beschäftigte sich mit dem Vergleich von Lebensmitteln anhand ihrer Klimabilanz. Hier sollten die Teilnehmer:innen Lebensmittel, u.a. Insekten, Bohnen, Tomaten, Getreide, Erdäpfel, Käse, Butter und Rindfleisch, nach ihrer Klimaschädlichkeit sortieren. Die dritte Station bestand aus einem Quiz zur nachhaltigen Ernährung. Dazu sollte ein QR-Code abgescannt und zehn Fragen beantwortet werden. Die letzte und vierte Station beinhaltete die Bearbeitung eines klassischen Arbeitsblattes. Hier wurden zwei Lebensmittelverpackungen präsentiert und die Teilnehmer:innen sollten diese genau untersuchen, um Auffälligkeiten festzustellen. Für die letzten drei Stationen wurde zum Abschluss des Workshops noch eine Auflösung präsentiert bzw. wurden Tipps zur Anwendung gegeben. Bei der Thematik der Klimabilanz wird zwar meist das Fleisch sofort als klimaschädlich ausgemacht – was den Teilnehmenden aber häufig nicht bewusst ist: auch Milchprodukte und hier insbesondere die Butter sind ressourcenintensiv. Als tierische Proteinquelle eignen sich die Insekten eigentlich gut, denn sie sind ökologisch und gesundheitlich unbedenklich. Allerdings überwiegt bei Insekten als Lebensmittel oft der Ekelfaktor. Man könnte sie also bei Workshops daher probieren lassen. Am ressourcenschonendsten ist immer noch regionales und saisonales Gemüse. Zum Nachhaltigkeits-Quiz, welches auf der Plattform learningsnacks.de erstellt wurde, wurde angemerkt, dass es sich vor allem für die wiederholte Anwendung eignet und insbesondere bei Kindern und Jugendlichen beliebt ist. An der Station zum Schwerpunkt Lebensmittelverschwendung hatten die Workshopteilnehmer:innen Verpackungen von Himbeeren und Eiern nach Auffälligkeiten untersucht. Hier sollte zum einen auffallen, dass die Himbeeren aus lokalem Anbau stammten und dass es sich, wenn man jeden Tag eine Packung davon verzehrt, trotzdem um eine einseitige Ernährung handelt. Bei der Eierverpackung sollte bemerkt werden, dass es sowohl ein Verkaufsdatum als auch ein späteres Verfallsdatum gibt. Eier dürfen – obwohl dann noch haltbar – nach dem Verkaufsdatum nicht mehr verkauft werden und werden dann meist vom Handel entsorgt. An der vierten Station hatten die Teilnehmer:innen zum Schluss noch die Gelegenheit ihre Fragen zur Planetary Health Diet mit Daniela Klocker, BSc, BSc zu besprechen. Mit Aktivitäten wie diesen kann man insbesondere Kinder und Jugendliche für die Themen Ernährung und Nachhaltigkeit sensibilisieren.

WORKSHOP 5: SEKTORKOPPLUNG GESUNDHEIT UND MOBILITÄT

Der Fokus des fünften Workshops lag auf der Sektorkopplung zwischen Gesundheitsförderung und Mobilität. Hier sollten die Synergien und Ansatzpunkte für Kooperationen zwischen Akteurinnen und Akteuren dieser beiden Arbeitsbereiche erarbeitet werden. Den Einstieg in dieses Thema bot der Input-Vortrag von Dipl.-Ing. Martin Eder vom Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, in dem insbesondere auf die derzeitige Situation in Österreich eingegangen wurde. Im Anschluss daran waren die Teilnehmenden eingeladen, ihre eigenen Ideen und Erfahrungen zur intersektoralen Zusammenarbeit im Worldcafé zu diskutieren. Moderiert wurde der Workshop von Dipl.-Ing. Willy Raimund.

Gesundheit fördern – Klima schützen mit intersektoraler Zusammenarbeit

Input: Dipl.-Ing. Martin Eder

Zu Beginn seines Input-Vortrages zur intersektoralen Zusammenarbeit in den Bereichen Gesundheitsförderung und Mobilitätswende verwies Dipl.-Ing. Martin Eder zunächst auf die immer weiter steigenden Kosten für die Gesellschaft, welche durch die Klimakrise verursacht werden. Um die selbst gesteckten Ziele zum Klimaschutz noch erreichen zu können, ist schnelles Handeln notwendig. So hatte sich Österreich in Bezug auf die EU-Ziele vorgenommen, seine Treibhausgasemissionen bis 2050 um 80% zu verringern. Ein weiteres ehrgeiziges Ziel der Bundesregierung war auch bis 2040 Klimaneutralität zu erreichen.

Das Klimaschutzministerium hat im vergangenen Jahr versucht, das Ziel für ein klimaneutrales Österreich bis 2040 für den Sektor Verkehr im Mobilitätsmasterplan 2030 zu fixieren. So soll bis dahin jeder Nahverkehr auf dem Land dekarbonisiert und die dafür benötigte Energie soll nachhaltig in Österreich erzeugt werden. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass die so erzeugten Energiemengen begrenzt sind und daher genau überlegt werden muss, wie sie eingesetzt werden sollen. So müssten beispielsweise ein Viertel weniger Wege mit dem PKW zurückgelegt werden, wenn man bis 2040 Klimaneutralität erreichen möchte. Aber selbst, wenn man alle Autos elektrisch betreibt, gibt es dafür nicht genug Strom aus erneuerbaren Energien, denn der Strom wird für die Industrie und andere gesellschaftliche Bereiche benötigt. Das hat zur Folge, dass das Radfahren und das Zufußgehen eine wichtige Rolle bei der Erreichung der Klimaneutralität bis 2040 spielen. Dazu gibt es zwei Masterpläne mit unterschiedlichen Zielsetzungen: Der Masterplan Radfahren sieht vor, dass der Anteil der Wege, die mit dem Rad zurückgelegt werden, von 7% auf 13% steigen soll. Im Masterplan Gehen ist vorgesehen, dass 21% aller Wege zu Fuß zurückgelegt werden sollten, wobei es hierbei zuletzt einen Rückgang gab.

Neben der Klimakrise und deren Kosten haben diese Masterpläne auch einen positiven Effekt

für die Gesundheitsförderung, denn auch durch Bewegungsmangel verursachte Erkrankungen, wie z.B. Adipositas, erzeugen Kosten, die die Gesellschaft belasten. Zwar gibt es auch beim Radfahren Risiken, z.B. durch Unfälle oder die Luftverschmutzung, allerdings ist der Nutzen der Bewegung eindeutig positiv. Das Potenzial für eine Verlagerung der Mobilität vom Auto auf das Fahrrad oder das Elektrofahrrad ist gegeben, denn 60% aller Autofahrten sind kürzer als 10km und 33% sind sogar kürzer als 5km. Bei weiteren Strecken könnte eine Verlagerung in Kombination mit dem öffentlichen Verkehr geschehen.

In Zusammenarbeit mit der Forschungssektion des Klimaministeriums, dem Gesundheitsministerium und dem Fonds Gesundes Österreich wurde im vergangenen Jahr eine Arbeitsgruppe zur Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität gegründet, denn der Nutzen zwischen der Aktiven Mobilität und der Gesundheitsförderung ist enorm. Bei einer Onlinebefragung von 200 Stakeholdern sollte herausgefunden werden, ob und welche Art von intersektoraler Zusammenarbeit es in Österreich gibt und wo es noch Potenziale gibt. 86% der Befragten gaben an, dass es schon eine solche Zusammenarbeit gibt und dass sie dort, wo es sie gibt, schon sehr intensiv ist. Das Fazit, welches Dipl.-Ing. Martin Eder daraus zog, ist, dass sowohl das Potenzial als auch die Wirkung der Zusammenarbeit bereits gegeben sind. So können die Ziele im Klimaschutz und der Gesundheitsförderung besser erreicht werden. Allerdings sind die Zusammenarbeits- und Wirkungspotenziale noch längst nicht ausgeschöpft.

Worldcafé

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Nora Spiegel

Julia Kammer, BSc

Mag. Andreas Maier, MSc

Dipl.-Ing. Walter Wasner

Dipl.-Ing. Martin Eder

Im folgenden Worldcafé waren die Teilnehmer:innen eingeladen, in zwei Gruppen mit dem:der Moderator:in über das Thema Sektorkopplung zwischen Gesundheitsförderung und Mobilität zu diskutieren. Dabei wurden ihnen zwei Hauptfragen an die Hand gegeben. Zum einen sollten sie sich austauschen, wo eine solche Sektorkopplung in Form von Projekten bereits besteht. Hier sollten auch eigene Erfahrungen und Beispiele sowie Methoden eingebracht werden. Zum anderen sollten sich die Teilnehmer:innen auch darüber austauschen, wo die Hürden und Challenges bei der Sektorkopplung liegen und welche Verbesserungsvorschläge es gibt. Nach der etwa 30-minütigen Diskussion wurden die Ergebnisse von dem:der Moderator:in gesammelt und kurz zusammengefasst.

Die erste Gruppe hatte bei der Diskussion einen Fokus auf die betriebliche Ebene und sich überlegt, wie aktive und nachhaltige Mobilität attraktiver gemacht werden könnte. So könnte zum Beispiel ein gefördertes Klimaticket für den öffentlichen Verkehr angeboten werden oder die Radelzeit als Arbeitszeit angerechnet werden. Ein weiterer Ansatzpunkt wäre, dass man sich die

aktive Mobilität vom praktischen Arzt auf Rezept verschreiben lässt. Darüber hinaus war auch die soziale Teilhabe ein Thema, über das gesprochen wurde. Es wurde vorgeschlagen, dass die Bevölkerung bei Planungsprozessen, z.B. bei der Umgestaltung des öffentlichen Raumes oder des Baus von Radwegen, einbezogen werden sollte. Ein weiterer Vorschlag war, dass eine sektorübergreifende Arbeitssprache geschaffen werden sollte. Diese könnte sich beispielsweise an den von der WHO vorgegebenen Bewegungszielen orientieren.

Bei der zweiten Gruppe wurden vor allem Erfahrungen gesammelt. Dabei stellten die Teilnehmer:innen fest, dass es Ansätze zur intersektoralen Zusammenarbeit gibt, diese aber häufig daran scheiterten, dass oft nicht die richtigen Personen gefunden würden, welche ein Interesse an einer Kooperation hätten. Ein weiteres Hindernis wurde darin ausgemacht, dass involvierte Personen Bedenken haben, dass sich jemand in ihren Aufgabenbereich einmischt und ihnen so „etwas weggenommen“ würde. Dabei ist bei Kooperationen der Dialog sehr zentral. Das gilt ebenfalls für den Dialog zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Mehr Kommunikation wurde auch in Bezug auf die Fördermöglichkeiten, die in vielen Gesunden Gemeinden nicht bekannt sind, als wünschenswert herausgestellt. Ein niederschwelliger Ansatz könnte darüber hinaus sein, dass ein „Green Event“ veranstaltet wird, wo sich der Kreis Gesunde Gemeinden und Klimabündnisse austauschen und gemeinsame Ansätze erarbeiten können. So können Ziele gemeinsam erreicht werden. Ein weiteres konkretes Thema in dieser Gruppe waren auch die Schulen. Dabei wurde diskutiert, ob es die in Wien geförderten Radfahrkurse nicht erst ab der Volksschule, sondern bereits in der Sekundarstufe I geben sollte.

Die Diskussionen im Worldcafé haben gezeigt, dass es bereits gute Ansätze zur Sektorkopplung im Bereich Mobilität und Gesundheit gibt. Allerdings gibt es nach wie vor immer noch Hürden und Challenges, die es zu überwinden gilt. Dabei spielen insbesondere die Kommunikation und der Dialog eine wichtige Rolle.

THEMATIC FORUM 6: HEALTH AND EQUITY CO-BENEFITS OF CITIZEN ENGAGEMENT IN SUSTAINABILITY

The thematic forum 6 dealt with citizen engagement in the field of sustainability. In the first part, Dr Rosalyn Old from the CSCP gave an input talk in which she addressed the co-benefits and impacts of civic engagement and presented some insights from the PSLifestyle project, which aims at creating a tool in order to help people to lead a sustainable lifestyle. In the second part of the thematic forum, Caroline Costongs from EuroHealthNet introduced one of the methods used to engage people, and participants could test this method themselves in an interactive session. The thematic forum was moderated by Gabriele Trautendorfer from PROGRES.

Engaging Citizens Inclusively in Sustainable Behaviour Change – Implementing Change in Practice

Input: Dr Rosalyn Old

At the beginning of her talk, Dr Rosalyn Old addressed the difficult definition of citizen engagement. This is “difficult” because there is no set definition of citizen engagement, as it can take place in various contexts. Nevertheless, it should bring together a group of people who then provide input on a set topic. Depending on the context, there are a few key principles of citizen engagement. First, participants contribute their different experiences and backgrounds, which is important because project organisers want to learn and gain new insights. It should be ensured that the provided input is meaningful in order to make it usable for the intended purpose. This is crucial, as people should see where their input has gone and how far it has made a difference. Their input is what enriches and influences the further progress of the project. Thus, it is also very important to think ahead to make sure that nobody is excluded. The project should be easy, affordable and accessible for the people who contribute. There are different types of stakeholders who commonly use citizen engagement as a tool. These could be policymakers who want to gain insights into a certain policy or process, municipalities that employ participatory budgeting, or NGOs that use it for projects such as the PSLifestyle project. This project uses citizen science living labs in order to co-create a tool for leading a sustainable life.

The methods of citizen engagement can be employed in various contexts, and they offer a lot of benefits by spanning aspects such as sustainability, equity and health. The range of topics can cover sustainable food, food waste, healthy eating, air quality and air pollution. Often the “citizen science” method is employed, in which people use metres and other instruments. This method can be used, for instance, to address topics like climate and extreme weather, mobility and consumption, as well as the circular economy. An example of a citizen science project is “Air Quality”, where participants used air monitors to gather information on the air quality and pollution in specific areas at certain times in order to help vulnerable people, e.g., those with allergies, adjust their lifestyles. Another good example is the project “Hot Spots” in Ljubljana. Here, people were invited to enter those areas of the city that were excessively hot during the warmest periods. Solutions on how to make these spaces greener and cooler were co-created in this project. A third example of a project that works with local communities is “Food Shift 2030”. The aim of this European project is to find more sustainable food systems by taking local differences into account.

But how can people be engaged to lead a more sustainable life? A lot of different factors play a role when it comes to behaviour change. First, capacity is crucial. What do people need to make changes? Another factor is opportunity. People need to have space to act and initiate changes. Furthermore, people need to be motivated. To set up a citizen engagement initiative, these aspects have to be addressed in order to engage people. But even less important aspects need to be considered, as this desired behaviour change is relatively easy. Organizers should also make sure that the language is accessible, the topic is relevant, and people feel included.

In the PSLifestyle project, a tool to help people create a sustainable life has been developed to engage people across Europe with methods of citizen engagement. The aim of the project is to raise awareness about climate challenges. This takes place in “living labs”, in which diverse groups of citizens come together with the help of the project partners. Here they discuss their lifestyles in conjunction with topics such as mobility, housing, consumption, and food. The organisers of this and other citizen engagement projects have to consider a variety of aspects while designing such an approach. They need to think about how to make the process interactive and how to ensure that people participate actively. This also depends on the design and setting of the workshop: should it take place online or in person? Moreover, it is crucial to make sure that the information gathered is useful for the project and can be actively used. There is also the need to ensure that participants stay engaged between the project meetings. One of the most crucial aspects – which has a great influence on the outcome of the projects – is inclusion. Every project needs a strategy in order to engage different groups of people and reach out to them. Who is in the community that participates? Which different types of people are there? Who are the “multipliers”, i.e. influential people who can spread information widely and who are trusted in the community? Furthermore, it is important to think about people’s motivation because this could be used as an incentive to encourage them to take part and can also be linked to the workshops. The messaging should be kept simple and linked to local issues. For the outreach, which might happen in a lot of different ways, it needs to be kept in mind that a lot happens when people within a community spread the word themselves. Last but not least, practical barriers such as accessibility needs, interpretation requirements or allergies also need to be considered when planning a workshop. These aspects can make a huge difference in who participates and how successful a project is. Thus, it is important to take a look at previous projects using the methods of civic engagement and learn from them.

Dr Rosalyn Old finished her input by sharing tips from citizen science projects. A successful project needs to have a clear frame and a clear aim. An open mind is crucial. Feedback from participants should be welcomed and used to make changes. Sometimes it is necessary to reflect on the project and its iterations. If these points are considered, the work with citizens will be more meaningful.

Interactive Session: Caroline Costongs

In the second part of the thematic forum, participants had the possibility to test one of the methods used to make workshops more entertaining and interactive. Caroline Costongs presented an activity based on the “The Thing from the Future” card game. The aim of this game was to help people think innovatively and develop new solutions. In terms of content, the impulses given on the cards ranged from building resilience, reducing health inequities, as well as mitigating and adapting to the climate crisis. Small groups of players (3–4 people) were given three sets of cards with challenges, themes and actors. The top card from each pile had to be turned over. Here, players found one term for challenges, themes and actors each. These terms were the building

blocks for a solution that they should come up with. Each person was then given three minutes to write down an idea that linked the three terms from the open cards. When the time was up, the different ideas were discussed within the group, which then decided which approach they liked best. This idea was then presented to the other groups of players.

One group picked up the cards “extreme weather events” for challenges, “nature” for theme and “school” for actors. The idea they came up with – to link these three terms – was that school classes should spend days in nature to experience extreme weather and learn how to cope with these situations. Later, they were to discuss solutions on how to deal with climate change. A second group discussed the terms “consumption”, “food safety”, and “municipality”. This group proposed a new institution to collect overproduction and organise neighbourhood food sharing. Schools could help with these activities in order to offer education on food waste and its prevention. The third group of players worked with the terms “mental health problems”, “built environments”, and “municipality”. They came up with the idea that municipalities should rent out unused spaces and vacant buildings in the city centre in order to make them accessible to the community. In these meeting spaces, trained personnel could offer information and support. The last group drew the cards “air pollution”, “circular economy”, and “health professionals”. Here the suggestion was to invite the staff at a hospital to take part in a “marketplace” where they could buy and sell used bikes or repair and rent them.

After presenting these results in the plenum, the groups played another round. This time one group searched for a solution with the terms “heat wave”, “house and energy”, and “workplace”. A second group picked up the cards “food safety and our security”, “built environments”, and “centre for older people”. Although this combination seemed challenging, the players came up with the idea to install small units with cosy seats for the elderly. In these social places, healthy snacks and water were to be offered instead of coffee and cake. The third group discussed a challenging combination of terms: “extreme weather events”, “technology”, and “health professionals”. In this case, it was suggested that health professionals were trained to use an app that combined maps showing extreme weather events with a map of places where vulnerable people lived. In overlapping areas, the professionals should then reach out to these people in order to inform and assist them. The last group discussed the synergies of the terms “water pollution”, “mobility”, and “municipality”. The players’ solution was to ban motorboats from the Austrian lakes. The municipality that sells the licences should enforce the ban. Motorboats should then be replaced by electric boats. They could also be used to transport goods.

This creative card game showed that methods of citizen engagement can be interactive and fun at the same time. Such an approach is easily understandable and could help participants to stay engaged.

WORKSHOP 7: HEALTHY STREETS IN ACTION - EIN INTERAKTIVER OUTDOORWORKSHOP

This workshop focussed on the “healthy streets” approach. Here participants were invited to go out into the streets of Linz to critically evaluate their environment according to the ten indicators of healthy streets. This workshop was led by Lucy Saunders, director at Healthy Streets Ltd.

Workshop leader: Lucy Saunders

In this workshop, participants addressed a sample questionnaire from the Healthy Streets project. They took a look at the traffic infrastructure around the Design Centre in Linz and tried to come up with answers for the set of questions on, for example, road design and usability. For the second part of the workshop, the participants met again in front of the Design Centre and discussed their findings and observations in the field.

Here, Lucy Saunders reminded them again that walkability is a crucial component of the healthy streets approach and needed to be considered from a spatial planning standpoint. People want walkable routes from where they are to where they want to go. This should be considered when thinking about public transport networks, cycling networks, and the quality of the street environment. A major aim of the “healthy streets” method is to frame a complex issue in such a way that people understand their role and how they can contribute to the project. Framing is an important concept in this context because traditionally there has been a strong focus on transport as being responsible for streets. This emphasis on transport implies that there is only a limited set of tools available, as well as limited resources and a certain worldview. Healthy streets can help to “reframe” the issue so that other sectors can be involved in the change. Still, there is no one signing system for healthy streets as the approach generally applies to every street, but changes can be initiated from one street to another. As far as Linz was concerned, the ambitions for the street in front of the Design Centre would be levelled higher than for “Bahnhofstraße”, which mainly has the purpose of moving cars around. Nevertheless, the ten healthy street indicators should be fulfilled.

In the discussion, participants were surprised by the question of whether the type of road surface helps to keep traffic noise low. Lucy Saunders explained that people experience fear and take risks when noise levels are high. Furthermore, environments with low traffic noise help people with autism or hearing impairments. Finally, all of us enjoy conversations more in quieter surroundings. The surface and condition of the road, as well as the speed and size of vehicles, have a great impact on noise levels. Thus, we have to ensure that people drive slowly and carefully and that we have smooth surfaces for cyclists as well. Using the road surface to slow down vehicles is not a good alternative, as this has negative effects. In order to make people drive slower, for example, one suggestion was to put bumps in the road. However, this could result in people still driving fast and only slowing down in front of the bumps. This could also be a problem for bus traffic. Alternatively, the driving space on the road could be made narrower. The resulting space

between the two lanes could, for example, be used to make it easier for people to cross the street. Moreover, the street could be adapted by including a cycle path, which might encourage people to drive slower.

Another question concerned whether participants were able to find seating options every 300 metres. This was not the case. There was only one bench around the corner. Not only do the elderly need seating, everybody has to sit down at different points. Whenever seating is available, people will use it. If streets provide only a few seating facilities, a lot of people might either not go out or they will use a car. On the street in front of the Design Centre, the majority of people on that particular day were using a car even though the weather was nice. This situation has to be changed, especially when taking the climate crisis into consideration. This example demonstrates the impact that seemingly small details can have.

The last aspect of the questionnaire that participants discussed was crossing streets as a pedestrian. This is a complex issue that involves both safety and comfort. Most people do not feel safe when crossing large spaces; they prefer short distances. Furthermore, different people have different needs. For example, a person with a visual impairment requires audible signals and tactile paving. Thus, the design often does not meet the needs of people. Many people run across a street instead of walking to the nearest junction. However, this option is not available to people with impairments and those who find it difficult to comprehend the world around them. We need better solutions. Pedestrians need the security of knowing that they have priority. In London, for example, there are traffic lights that show the green signal for pedestrians by default and only change to red whenever there are a certain number of cars waiting. Before the pandemic, six schools took part in this project. Now there are around 500. This approach has scaled exponentially. When approaches like this become routine, people will accept them as normal and adjust their daily routines and habits accordingly.

These examples show that it is possible to create healthy streets for everyone. Therefore, action on multiple levels is necessary. In London, people are charged whenever they drive a polluting car into the city. This has encouraged the use of electric and hybrid cars, which benefit air quality. They have also equipped buses with electric drives in order to make them less noisy. This shows that high-level policies, combined with the aforementioned changes to street design, can have a positive effect and might lead to more healthy streets.

KONFERENZMODERATION



MAG.ª SONJA KATO

Mag.ª Sonja Kato absolvierte das Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien. Später absolvierte sie die Schweizer Coaching Akademie - Business und Managementcoach nach dem St. Galler Coaching Modell (TM) und ist im etabliertesten Coaching-Netzwerk im deutschen Sprachraum, HAUFE, gelistet. Zu ihren Auftraggeberinnen und Auftraggebern gehören große heimische Unternehmen (ÖBB, SIEMENS, A1, ORF) und eine Vielzahl von Führungspersonen, die auf ihre Begleitung vertrauen. Sonja Kato moderiert seit über zehn Jahren Tagungen, Konferenzen, Preisverleihungen - online sowie live vor Ort in den Sprachen Englisch und Deutsch. Kato ist zudem ehrenamtlich als Pink Ribbon-Botschafterin für die Österreichische Krebshilfe aktiv sowie Vorstandsmitglied im Jüdischen Beruflichen Bildungszentrum.

CO-MODERATION



MAG.ª BIRGIT PICHLER

Mag.ª Birgit Pichler ist Unternehmensberaterin, Trainerin und Moderatorin im Feld der Gesundheitsförderung. Ihre Wurzeln liegen in der Ernährungswissenschaft und der Frauengesundheitsförderung. Haupteinsatzgebiet ist die Betriebliche Gesundheitsförderung mit Themen rund um Gesundes Führen, Selbstfürsorge, Stressmanagement sowie Gesundheit in einer digitalen (Arbeits-)Welt. Egal ob in Präsenz oder online: Als Top-Moderatorin hält sie stets die Fäden in der Hand und die Teilnehmenden im Blick.

MODERATION THEMENFOREN



MAG.^a ANIKA HARB

Anika Harb ist Klinische- und Gesundheitspsychologin sowie AO-Psychologin und Unternehmensberaterin im BGF-Bereich. 2006 gründete sie mit Kolleginnen das Institut Weitblick – Gesundheitsförderung und Weiterbildung - in Vasoldsberg, Steiermark. Ihre Schwerpunkte sind der Umgang mit Belastungen und interdisziplinäre Gesundheitsförderung in Unternehmen und anderen Institutionen. Außerdem legt Harb großen Wert darauf, dass ihre Coachings und psychologischen Behandlungen nicht typischerweise in Praxisräumen stattfinden, sondern im Freien – am besten am Berg. Anika Harb kommt ursprünglich aus dem HR-Management einer Spedition, die bereits vor 15 Jahren noch als Kleinunternehmen als European Best-Practice-Betrieb mit gutem Beispiel in der BGF voranging. Heute lehrt sie neben ihrer Tätigkeit bei Weitblick auch an der FH Joanneum.



MAG.^a RITA KICHLER

Die Ernährungswissenschaftlerin ist seit 1998 im Fonds Gesundes Österreich tätig. Ihre Zuständigkeit im Fonds Gesundes Österreich umfasst die Themenbereiche Ernährung und Lebensstil, Gemeinschaftsverpflegung, die schulische und außerschulische Gesundheitsförderung sowie Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche. Die Aufgaben reichen von der fachlichen Begutachtung der Projektanträge über die Begleitung von Förderprojekten und Betreuung von Kooperationsmaßnahmen bis hin zur Entwicklung und Umsetzung von Schwerpunktprogrammen und Initiativen. Aktuell leitet sie die Initiative Kinder essen gesund.

Mag.^a Kichler ist Mitglied der Nationalen Ernährungscommission (NEK) und als Expertin für Ernährung in den Arbeitsgruppen der NEK „Gemeinschaftsverpflegung“ und „Nachhaltigkeit“ vertreten und sie übt Beiratsfunktion in ernährungsspezifischen Gremien aus.



GABRIELE LAABER, MA

Gabriele Laaber hat Geschichte und Psychologie studiert und ist Diplomierte Erwachsenenbildnerin. Sie arbeitet seit mehr als 20 Jahren im Bereich Schulische Gesundheitsförderung und ist seit 2012 Leiterin der GIVE – Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schulen, einer Initiative von BMBWF, BMSGPK und ÖJRK.



MAG.ª INA LUKL

Als Arbeitspsychologin, Unternehmens- und BGF-Beraterin, Diplomierte Systemische Beraterin und Coach mit Zusatzqualifikationen als In-Body-Mind-Trainerin und KörperCoach sowie Dipl. Lebens- und Sozialberaterin seit 2008 im betrieblichen Gesundheitsmanagement für IBG (Innovatives Betriebliches Gesundheitsmanagement GmbH) tätig. Als Arbeitspsychologin und Leiterin des Bereichs BGF-Projekte vielfältige Erfahrung in Moderation, Konzeption und Durchführung von Vorträgen, Workshops und Seminaren zu Themen wie Digitalisierung/Arbeitswelt 4.0, BGM in Krisenzeiten, Konfliktmanagement, Generationen-, Diversity- und Change-Management, Resilienz, Führung, Gesundheit und Bewegung. Leitung und Begleitung zahlreicher Befragungs-, Evaluierungs- und ausgezeichneter Gesundheitsförderungs-Projekte in renommierten Unternehmen diverser Branchen Österreichs. Aktuell Umsetzungsverantwortliche im FFG-geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekt „ActNow – aktives Mobilitätsmanagement“ in mehreren Großunternehmen Österreichs.



DIPL.-ING. WILLY RAIMUND

Willy Raimund ist Senior Expert Mobilität im österreichischen Umweltbundesamt. Er arbeitet an Fragestellungen zu Nachhaltigkeit im Verkehr sowie energieeffizienter und klimaschonender Mobilität auf regionaler, nationaler und EU-Ebene. Das sind technologische und soziale Innovationen ändernde Mobilitätsverhalten, aktive Mobilität, Mobilitätsmanagement, urbane und ländliche Mobilität und Elektromobilität sind aktuelle Kernthemen in Raimunds Arbeit.

Raimund hat das Studium der Landschaftsplanung und -pflege an der Universität für Bodenkultur in Wien sowie an der Landbouuniversiteit Wageningen/Niederlande sowie ein Fellowship „Transport & Environment“ in den USA absolviert.

Raimund hat über 20 Jahre Erfahrung im Bereich Mobilität, Energieeffizienz und Klimaschutz, u.a. in der Öst. Energieagentur, als Leiter des Centers „Mobilität & Verkehr“, als Dachmanager der nationalen Klimaschutzinitiative klimaaktiv mobil.



DIPL.-ING.^{IN} PETRA WINKLER

DI^{IN} Petra Winkler absolvierte das Studium der Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien und ist seit 2001 am ÖBIG und nunmehr an der Gesundheit Österreich GmbH, Abteilung Gesundheit, Gesellschaft und Chancengerechtigkeit, tätig. Gesundheitsberichterstattung und Monitoring diverser Strategien und Programme stellen einen Arbeitsschwerpunkt dar. In diesem Kontext sind die Messung und die Darstellung von gesundheitlicher Ungleichheit sowie von Gesundheitsdeterminanten – nicht nur auf der Verhaltens- sondern vor allem auf der Verhältnisebene – sehr wichtig. Petra Winkler ist Teil des GÖG-Begleitemas zur Entwicklung und Konkretisierung der Gesundheitsziele Österreich und in diesem für Kindergesundheit (GZ 6) und Natürliche Lebensgrundlagen (GZ 4) zuständig. Im Jahr 2021 lag ein Fokus ihrer Arbeit auf den gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels und potenziellen gemeinsamen Anknüpfungspunkten zwischen Gesundheitsförderung

REFERENTINNEN UND REFERENTEN



CAROLINE COSTONGS

Caroline Costongs is Director of EuroHealthNet, the European Partnership for improving health, equity and wellbeing, based in Brussels. Caroline leads a multi-disciplinary team covering European Union and (sub)national policy, advocacy, research and capacity building addressing health inequalities and the social determinants of health. She oversees EuroHealthNet's Framework Agreement with the European Commission (2022-2026) and leads on activities taking forward EuroHealthNet's MoU with WHO Europe (2021-2026). Caroline is active in various EU and WHO fora, as well as in Advisory Boards of European projects and is a member of the ICC - International Council for the European Public Health Conference.

Caroline has a strong international background with 25+ years of experience in public health and health promotion. In 1992 she started as a researcher at the National Capacity Building Institute (INICE) of the Honduras Ministry of Education. She subsequently worked for the Health Institute of the Liverpool John Moores University and the Netherlands Olympic Committee and Sports Confederation (NOC*NSF) linking health and physical activity. In 2000, she joined the European Network of Health Promoting Agencies (ENHPA), where she helped establish EuroHealthNet as a not-for-profit association in Belgium. Caroline has an MSc in Public Health from the University of Maastricht.



SANDRA ECKER, MSC

Bachelorstudium Gesundheits- und Krankenpflege am Campus Rudolfinerhaus. Von 2014 bis 2021 als DGKP überwiegend in der Rehabilitation tätig. Masterstudium „Gesundheitsförderung und Gesundheitsforschung“ an der Fachhochschule Burgenland in Pinkafeld. Seit März 2021 an der Gesundheit Österreich GmbH in der Abteilung Gesundheit, Gesellschaft und Chancengerechtigkeit tätig. Im Jahr 2021 lag ein intensiver Fokus auf der Schnittstelle Klima und Gesundheit. Darüber hinaus weitere Arbeiten zu gesundheitlicher Chancengerechtigkeit etwa in Hinblick auf Migration. Seit 2022 u.a. auch für die Administration der ÖBIG-Transplant-Kommunikationsseminare zur Organspende verantwortlich.



DIPL.-ING. MARTIN EDER

Martin Eder studierte an der Technischen Universität Wien Raumplanung und Raumordnung mit dem Schwerpunkt Verkehrsplanung. Schon während des Studiums sammelte er erste berufliche Erfahrungen beim Verkehrsverbund Vorarlberg und beim Kuratorium für Verkehrssicherheit. Ab 2001 war Martin Eder bei der Österreichischen Postbus AG in der Unternehmenszentrale zu Regionalen Busverkehrskonzepten und Bike & Ride sowie beim Verkehrsplanungsbüro IPE GmbH für nationale und internationale Projekte im Güterverkehr und Öffentlichen Verkehr tätig. 2005 wechselte er zur Siemens AG und setzte Verkehrsmanagementprojekte in Österreich um. Seit 2008 ist Martin Eder im österreichischen Bundesministerium für Klimaschutz für die österreichweite Radverkehrskoordination und die Umsetzung des „Masterplan Radfahren“ zuständig und ist dort seit 2018 auch Abteilungsleiter-Stellvertreter der Abteilung II/6 Aktive Mobilität und Mobilitätsmanagement.



MAG.ª ANDREA FIČALA

Diplomstudium der Ernährungswissenschaften in Wien; Zusatzqualifikationen: Didaktik-Diplom, Veranstaltungsmoderation, Weiterbildungen in Erlebnispädagogik und Bildungsmanagement; ausgebildete Köchin, Buchautorin „Superfoods einfach & regional“ (Löwenzahn Verlag); Arbeitsschwerpunkte: leicht umsetzbares Ernährungswissen für Jung und Alt, Ernährungsökologie, Lebensmittelverarbeitung, Gesundheitsförderung, Medienarbeit. Weitere berufliche Stationen: Qualitätssicherung in der Lebensmittelproduktion mit Speiseplanverantwortung für Schulen und Betriebe, Beratung zur nachhaltigen Ernährung und Konsum, seit 2012 Urban Gardening auf der City Farm Augarten (ehemals Schönbrunn); Seit 2013 Geschäftsführerin von Esswerk e.U., seit 2021 Leitung des Lehrlings-Bereichs bei der „Schule des Essens“ am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Wien.



DIPL.-ING. DR. WILLI HAAS

Er studierte Maschinenbau/Arbeits- und Betriebswissenschaften und promovierte als Dr. phil. Er ist Universitätsassistent am Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur, Wien. Seine Forschung fokussiert auf Gesellschaft-Natur-Interaktionen auf verschiedenen Skalenebenen einschließlich ihrer Interdependenzen. Ein Fokus seiner Arbeit ist das Identifizieren von Barrieren einer sozial-ökologischen Transformation und welche Hebelpunkte als effektiv bewertet werden können. Als Co-Chair hat er unter Mitwirkung von 60 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Special Report Gesundheit, Demographie und Klimawandel für Österreich herausgegeben. Weiters hat er zahlreiche Studien im Schnittfeld Gesundheit und Klimawandel geleitet und speziell die gesundheitlichen Co-Benefits des Klimaschutzes und die Entwicklung einer klimarelevanten Gesundheitskompetenz herausgearbeitet. Willi Haas war Vertragsbediensteter im Sozialministerium, Geschäftsführer des Österreichischen Ökologie-Instituts, Acting Director der Environmental Monitoring Group in Kapstadt und Wissenschaftler am Institute of Applied System Analysis (IIASA) in Laxenburg sowie Senior Scientist und Lecturer an der Alpen-Adria-Universität. Zuletzt hatte er eine Gastprofessur an der Universität Stellenbosch, Südafrika.



LISBETH HALL, MSC, BSC

Lisbeth Hall is a senior advisor and researcher at the Dutch National Institute for Public Health and the Environment (RIVM). Her work on environmental public health has a special focus on the health risks of climate change and on ensuring that health impacts and co-benefits are addressed in adaptation and mitigation measures. Her work supports the Dutch Ministries and the regional Public Health Services. She is a member of the International Association of National Public Health Institutes working group on Public Health and Climate Change as well as the WHO working group Health in Climate Change. Among others, she is currently working on a project to develop a set of indicators of the health impacts of climate change and of adaptation and mitigation measures in the Netherlands.



PROF. DR. HANS-PETER HUTTER

Doppelstudium „Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung“ und „Medizin“; Facharzt für Hygiene und Mikrobiologie, Schwerpunkt Umwelt- und Präventivmedizin. Mehrjährige Tätigkeit als Physikatsarzt im öffentlichen Gesundheitswesen in Wien (Institut für Umweltmedizin), Leitung der Umweltmedizinischen Ambulanz der Stadt Wien. Seit 1999 an der Medizinischen Universität Wien. Oberarzt an der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin am Zentrum für Public Health der MedUni Wien, 2010 Habilitation (Public Health), seit 2015 stellvertretender Leiter der Abteilung. Forschungen u.a. zu Auswirkungen der Klimakrise/Biodiversitätskrise, Luftverunreinigungen, Umweltchemikalien und Mikroplastik, elektromagnetischen Feldern (Mobilfunk), Lärm und Gerüchen, zu Fragen der Innenraumklimatologie sowie zu Folgen der Umweltverschmutzung auf die Kindergesundheit. Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt sind epidemiologische Analysen etc. im Rahmen der COVID19-Pandemie. Im Zentrum der Tätigkeiten stehen epidemiologische Studien, wissenschaftlich fundierte Risikoabschätzungen von Umwelteinflüssen und vor allem die verständliche Vermittlung von Umweltrisiken. Medizinische Leitung des „Arbeitskreises Innenraumluft“ am Bundesministerium für Klimaschutz; Vorstand der „Ärztinnen und Ärzte für eine gesunde Umwelt“ (österreichische Sektion der ISDE - International Society of Doctors for the Environment).



DANIELA KLOCKER, BSC, BSC, MPH

Daniela Klocker studierte Biologie an der Universität Innsbruck und daran anschließend Diätologie an der FH Gesundheit Innsbruck. 2016 war sie an der Datenerhebung im Zuge der Childhood Obesity Surveillance Initiative, Obesity Academy Austria beteiligt. Es folgten Beratungstätigkeiten als freiberufliche Diätologin sowie am Bezirkskrankenhaus St. Johann i.T. (Karenzvertretung). 2020 und 2021 war sie mit einer Lehrtätigkeit „Ernährung & Diätetik“ an der Gesundheits- & Krankenpflegeschule St. Johann in Tirol beschäftigt und seit 2021 ist sie Verwaltungsangestellte in Innsbruck. Parallel studierte Klockner Public Health an der Medizinischen Universität Graz und schloss das Masterstudium 2022 ab.



DORIS MAURER, MA, MA

Doris Maurer ist seit 2015 Geschäftsführerin der W4 Projects GmbH und seit 2013 Geschäftsführerin des Vereins Waldviertler Kernland. In diesen Funktionen ist sie für die Konzeptionierung, Initiierung und Leitung zahlreicher Projekte in den Bereichen Klimawandelanpassung, Gesundheitsförderung, Digitalisierung, Daseinsvorsorge, kommunale Kooperationen und Marketing verantwortlich. 2004 bis 2008: Studium zur Projekt- und Tourismusmanagerin 2018 schloss sie den Master für Sozialpädagogik an der FH St. Pölten ab. Derzeit studiert sie an der Donau-Universität Krems Innovationsmanagement. Bei der Konzeption und Umsetzung von Projekten und Maßnahmen strebt sie immer eine Verbindung zwischen den Bereichen Gesundheitsförderung und Klimawandelanpassung an.



DR. ROSALYN OLD

Rosalyn joined the CSCP in 2021 as a project manager in the Sustainable Lifestyles team, where she works on capacity building projects related to behaviour change for sustainability and designing multi-stakeholder engagement processes. Her background is in sustainable development and social innovation research, having previously worked on a variety of topics, ranging from her thesis on behaviour change for energy efficiency and sustainable mobility in urban developments, to projects on digitalisation, participatory democracy, community ownership, civil society engagement and data commons. Central to all these projects are the aspects of community, collaboration and innovation for social good. Alongside research Rosalyn has worked in a grassroots circular economy co-operative and in various civil society organisations. Rosalyn completed her BA and PhD in Land Economy at the University of Cambridge with a focus on human behaviour in sustainable cities.



DR. FELIX PETER

Dr. Felix Peter ist Diplom-Psychologe, Schulpsychologischer Referent im Landesschulamt in Sachsen-Anhalt und publiziert und hält Vorträge zur Nachhaltigkeitsbildung aus der psychologischen Perspektive sowie zur Lücke zwischen Wissen und Handeln in der Klimakrise. So ist er unter anderem Mitherausgeber des Sammelbandes „Climate Action – Psychologie der Klimakrise. Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten“, der 2021 im Psychosozial-Verlag erschienen ist. Seit 2019 engagiert sich Felix Peter ehrenamtlich im Psychologists for Future e.V., einem Zusammenschluss von Psychologinnen und Psychologen sowie Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, der das Ziel verfolgt, das Klimabewusstsein in der Bevölkerung zu stärken sowie einen resilienten Umgang mit den ökologischen Krisen zu fördern. Er ist zudem Mitglied der Arbeitsgruppe „Klima und Psychologie“ im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (BDP) und vertritt diesen in der internationalen Expertengruppe „European Psychology and Climate Change“ der Europäischen Föderation der Psychologinnenverbände (EFPA).



LUCY SAUNDERS

Lucy Saunders is a unique combination of public health specialist, urbanist and transport planner. She created the Healthy Streets Approach, an evidence based-framework for decision making at every level to embed public health in city transport, public realm and planning. Building on her success in London she now shares her expertise with cities and regions globally. Her highly influential work put health at the heart of city policy in London. Healthy Streets is the framework of the Mayor's 25 year Transport Strategy, a pillar of the London Plan (spatial plan) and part of all the Mayor's statutory strategies. She develops bespoke Healthy Streets tools to enable practitioners to apply the Healthy Streets Approach in horizon scanning, case making, design, implementation and evaluation. She trains practitioners around the world from a range of specialisms. She has works across a wide range of organisations from local to international level including World Health Organisation, National transport ministries, NHS, regional and local government, academic, private and voluntary sector organisations. She gained Fellowship of the UK Faculty of Public Health in 2012 on completion of the UK specialist Public Health training. She has Masters degrees in Geography and Public Health.



MAGDALENA TORDY, MSc

Magdalena Tordy studierte an der Universität für Bodenkultur in Wien Wasserwirtschaft und Raumentwicklung (BA) sowie Umweltwissenschaften, die sie auch ein Jahr an der Universität Kopenhagen studierte (MSc). Seit April 2020 arbeitet sie am IIASA (International Institute for Applied Systems Analysis) in der Forschungsgruppe Equity and Justice, welche zum Population and Just Societies Program gehört. Sie ist Teil des vom CCCA geleiteten und vom BMBWF geförderten Forschungsprojekts makingAchange und in diesem zuständig für die Ausbildung zum Klima-Peer. Das Ziel ist es, ein standardisiertes Trainingskonzept zu entwickeln, das ein effizientes Peer-Learning und -Teaching in den Bereichen Klimawandel und Nachhaltigkeit bietet.



DR.^{IN} SANDRA WEGENER

Sandra Wegener ist Senior Scientist am Institut für Verkehrswesen (IVe) an der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU). Sie schloss 2001 ihr Studium der „Landschaftsplanung und Landschaftspflege“ ab und begann danach als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IVe.

2011 promovierte sie (Dr. nat. techn.) an der BOKU. Sandra Wegener forscht zum Thema Mobilitäts- und Verkehrsmittelwahlverhalten im Personenverkehr mit Fokus auf Aktive Mobilität (Rad- und Fußverkehr). In den letzten Jahren hat sich das Thema „Aktive Mobilität und Gesundheit“ zum Forschungs- und Interessenschwerpunkt entwickelt. Angefangen vom EU-Projekt PASTA (Physical activity through sustainable transport approaches) über die FFG Forschungs- und Entwicklungsprojekte „Active2work und aktuell „ActNow“ begleitet sie derzeit den Fördercall „Aktive Mobilität – gesund unterwegs!“ des FGÖ. Sie ist Mitglied in der Arbeitsgruppe Arbeitswelten zum NAP.b und der AG Sektorkopplung Gesundheit und Mobilität unter der Leitung des BMK.



PROF.^{IN} SIBYLLA ZECH

Sibylla Zech hat Raumplanung an der TU Wien studiert. Nach ihrer Tätigkeit als Universitätsassistentin am Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst und diversen Engagements in Planungs- und Architekturbüros gründete sie 1991 gemeinsam mit Alfred Eichberger das Büro stadtland (Wien – Bregenz). Zunächst lagen die Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Umweltplanung (UVP, Landschafts- und Grünraumkonzepte). Bald wurde das Tätigkeitsfeld um prozessorientierte kommunikative Planung ausgebaut (Stadt-Umland-Management, Vision Rheintal, Österreichisches Raumentwicklungskonzept, kooperative Planungs- und Beteiligungsprozesse).

Auslandstätigkeiten führten sie u.a. nach Luxemburg (Studien zur Wohnbaupolitik), in die Schweiz (Richtplanung, Bürgerbeteiligung) und in postkommunistische Länder Osteuropas. Beratung und Trainingsprogramme für Stadt- und Verkehrsplanung waren mit wiederholten Aufenthalten vor allem in Albanien verbunden. 2008 nahm Sibylla Zech den Ruf als Professorin für Regionalplanung und Regionalentwicklung an die TU Wien an. Sie lehrt und forscht praxisbezogen mit interdisziplinären Teams am Institut für Raumplanung, aktuell mit einem speziellen Fokus auf Klima- und Bodenschutz sowie den ländlichen Raum. Sie ist Initiatorin des 2021 an der Fakultät für Architektur und Raumplanung eingerichteten Centers Ländlicher Raum sowie Promotorin der im Sommersemester 2022 gestarteten Landuni Drosendorf (Waldviertel).

FOTONACHWEIS PORTRAITFOTOS

- Hutter, Hans-Peter: Heribert Corn, pic:corn
- Kato, Sonja: Jenni Koller
- Maurer, Doris: Ursula Röck
- Raimund, Willy: Bernhard Groeger/Umweltbundesamt
- Wegener, Sandra: Foto Schuster
- Winker, Petra: Ettl
- Zech, Sibylla: Luiza Puiu

